

Escheint täglich
nachmittags
der **Sam- und**
Freitag

Abonnementpreise
jährlich 1.50 Mk.
vierteljährlich 1.00 Mk.
Einzelhefte 10 Pf.

Die Neue Welt!
"Internationale Zeitschrift"
für die Arbeiterbewegung
in Deutschland
Verlag: Die Neue Welt
Halle a. S., Markt 10

Telephon Nr. 1047.
Telegraphisch: 1047.
Postfach: 1047.



Inspektionsgebühr
besteht für die 6 polizeilichen
Einheiten aber keine Beamten
10 Pfennig in das
die monatlichen Ausgaben
10 Pfennig.

Die wöchentlichen Ausgaben
sind bei jeder 10 Pfennig.

Interesse
für die Arbeiterbewegung
sind die wöchentlichen Ausgaben
10 Pfennig in das
die monatlichen Ausgaben
10 Pfennig.

Einsetzen in die
Postanstalt.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Buerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberg
und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Harz 42/43.

Hänge-Peters vor Gericht.

Seit Dienstag steht der Wahlagitator Säbrows und
Kochmeister des Wlads, Karl Peters, in München vor Gericht.
Schon der erste Tag der Verhandlung enthielt die ganze ver-
wegene Dreifigkeit dieses Bestrauten, aber insolge stürzter
Arbeit seiner Freunde begünstigten Kolonialbeamten, der unter
dem Vorwande einer Reiseführer gegen die Wittenber-
ger Post einen ausfälligen Kampf gegen das Urteil des Diszipli-
narrats führt, welches ihn vor zehn Jahren des Vorbes in
zwei Fällen und grausamer Mißhandlungen schwarzer Frauen
schuldig sprach. Daß die Ansetzung jenes Urteils der Zweck
der Klage sei, daß Peters getoren vor dem Gericht ausbrei-
lich ist.

Die Verhandlung in München ergab gleich am ersten Tage,
daß Peters die Wirtenschaft des Negerjungen Wabruß und des
schwarzen Mädchens Jagobia sowie die Auspeitschung dreier
anderer Mädchen gar nicht in Abrede stellen kann. Um was sich
der Streit dreht, sind nur die Worte dieser fürchterlichen
Taten. In Deutschland ist die Auspeitschung als Strafmittel
— wenigstens außerhalb der Volksschulen und der Zuchthäuser
— unbekannt; die Todesstrafe kann nur wegen Mordes oder
hochverrat nach ordentlichen Gerichtsverfahren verhängt wer-
den. In Ostafrika ist's anders. Peters hat nach feiner eigenen
Auslage auf Grund seiner diktatorischen Vollmacht den Wabruß
hängen lassen, weil dieser einen Diebstahl von — 3 Fla-
retten verübt hatte und anderer Diebstähle verdächtig war.
Dagegen nahm das Urteil des Disziplinarratsgerichts, und mit
ihm die Münchener Post als erzählten an, daß der Angeklag-
te den Wabruß hat hängen lassen, weil er ihn im Verbaute
hatte, daß er mit seinen Weibern teuresten Verbrechen hatte. Ein
Wort aus Osterfeld über wegen Jagobias — das ist also in
diesem Falle das Thema der Vernehmung. Die Jagobia war
nach Peters eigener Auslage gehängt worden, weil sie als
Kettengefangene zu Hängen verurteilt hatte. Kettengefangene war
sie aber dadurch geworden, daß sie, die dem Peters von einem
Kämpfling a 8 11 a v i n g e s e h e n t u n g e n u o r e i n e n
Fluchverbot gemacht hatte. Aus dem gleichen Grunde waren auch
die anderen Mädchen ausgepeitscht worden.

Es ist wohl der erste Fall in der Kriminalgeschichte, daß ein
Mensch, der solche teuflische Verbrechen ablegt, den Mut be-
sitzt, als Angeklagter vor Gericht aufzutreten. Man mag darum
— und nach der ganzen rohen Art seiner Verteidigung — wohl
vermuten, daß sich Peters über die Tragweite seiner Handlungen
nicht ganz im Klaren ist, und daß er sich arguirt, daß er seine
Grafenämter verübt, in einer ähnlichen geistigen Verfassung
wie jetzt befinden hat. Sollte er aber auch verurteilt sein, so sind
dieserlei, die ihn als ein Art von Nationalgefehrn berechnen
und die die Verwegenheit hatten, ihn im Wahlkampf als
Agitator anzustellen, ganz gewiß nicht verurteilt gewesen.
In seinen Verfassungen zeigt sich ein System und eine Verbindung
des Wlads — dem man ja alles bieten kann — die sie, die
Wlads jenes ersten Nummern, als Schlichter erscheinen läßt.
In den nächsten Tagen wird man sie aber wohl noch einmal
gänzlich kennen lernen, jene berufenen und beamteten
"Hüter der nationalen Ehre!"

Tagesgeschichte.

Die gelbe Gefahr als begünstigter Freund.
„Völler Europas, machet Eure heiligen Güter!“ Aus furch-
terlichem Abgrund steigt ein Drache empor: der Drache der
heimischen gelben Gefahr. Worne rechts aber auf hochgehender
Klippe aus beitem Abstande steht die internationalistische Gruppe der
christlichen Mächte. Ihre Bewehrung bricht und
Entschlossenheit aus, denn an ihrer Spitze als Führer im
Streite steht ja, wie selbstverständlich, mit Kreuz und Schwert
die Frau Germania, die in der Welt voran ist — Weltpolitik
à la Knackpl!

Über Tatsachen sind stärker als Widersagen. Im heimlichen
Bunde mit dem „perfiden Albion“ ward der tüchtige Drache den
frommen Christenstaat des Westens nieder und sprach ihm
ein ganzes Stück ab. Nun war Westens Trauer Deutschland
Trauer. Das perfide Albion, die der fränkische Erbfeind meinten
es aber wieder anders, sie verbündeten sich nun offen mit
dem Drachen, und als Allierte von England und Frankreich hielt
die gelbe Gefahr im christlichen Europa triumpherenden
Einzug.

Schließlich geschah das Wunderbarste. Da es nun schon ein-
mal in der Nähe war, schwenkte der Drache, als G a h z u r
K i e l e r B o d e n. Dort repräsentierte er sich mit höchster Be-
stimmtheit durch eine Flotte, bereitete die deutsche Kriegs-
flotte nicht aufzuweisen hat: das eine größer und stärker als
das größte deutsche Kriegsschiff, das andere zwar kleiner, dafür
aber mit dem Rufm zweier Geschwader besetzt.

Und was geschah? Wurde Kiel in Verlegenheitszustand beres-
tigt? War die deutsche Flotte mobil? Nichts von
allem! Neben an Nord des japanischen Kreuzers X y u
z u b a flog eine außerordentlich schnelle Dampfer, in der es
heißt: Ich weiß die gültige Absicht E. M. des Kaisers von Ja-
pan bei der Entsendung dieses Geschwaders nach Kiel in hohem
Maße zu würdigen. Ich beschwörte sie zu dem Aussehen
Ihrer Schiffe und Ihren vorzüglichen Mannschaften, und ich
vertraue und hoffe, daß die japanische und die deutsche Flotte
als gute Freunde und Kameraden aufeinanderkommen werden, so-
wie daß ihre Fliegen kein Ende an Seite werden nicht auf
Schaltung von Frieden und Ordnung in der Welt: Wilhelm II.
war der Verfasser dieser heiligen Worte.

Es ist zu wünschen, daß sich dieses Vertrauen als gerechtfertigt
erweisen möge. Vorläufig freilich gehört der Drache zu jener
erzweckenden Koalition, die es sich vorgesetzt hat, „Welt-
politik ohne Deutschland!“ zu treiben.
Frau Germania ist e i n f a m auf hochgehender Klippe ...

Eine Kapuzinerpredigt.
Der Reichsbote, das Organ der weiblichen Kamarilla, gibt
das Spiel gegen Wlads noch nicht verloren. Er veröffentlicht
einen Artikel, der auf den ersten Blick das Produkt eines Zer-
fennens zu sein scheint, sich beim näheren Zusehen jedoch als
gar nicht ungeheures Werk eines Rindigen entpuppt, der
sehr genau weiß, mit welchen Mitteln er auf sein Publikum

Die Geheimräte von Gerolstein.

(Nachdruck verboten.)
Von Cyprion.

Kennen Sie Gerolstein? Ich meine nicht den rheinischen Ort
Gerolstein! Welche nicht! Ich meine das berühmte Herzog-
tum — Großherzogtum — Fürstentum usw. — je nach dem —
Gerolstein, das Land der ansehnlichen Mächtigkeiten und der
gerungenfalls Unmöglichkeit, das Land mit den gehäufenden
Einwohnern und den ansehnlichen Beamten. Sagen Sie
es nicht auf der Karte. Sagen Sie nicht zwischen den unglück-
lichen deutschen Bundesstaaten. Sie werden sich die Augen in
dem Herdengewirr und finden es doch nicht. Es heißt nicht drauf.
Wo man den Kopf noch trägt, wo noch unverfälschte, gute,
alte Kost ist, man ist Gerolstein. Sie werden es
braucht nirgendwo zu sein. — es kann liberal sein.
Ein merkwürdiger Land, nicht wahr? Eben so merkwürdig sind
seine Bewohner, und deshalb will ich Ihnen die Geschichte er-
zählen.

Es mögen ungefähr fünfundsiebzig Jahre her sein, da daß der
Herzog Gerolstein, der Herrscher von Pepperlumpst in seinem
Dienstamt und sagte: „Ja, ja!“

Das ist nun an sich nichts Besonderes, denn er tat dieses jeden
Morgen, und jeden Morgen tat er nur dieses; und dann nahm
er seine Wapp und ging wieder nach Hause.

Heute aber legte er eine ganz besondere Betonung in seine
Worte, eine Betonung, die aus den Gesichtern: ersten der Be-
friedigung und meistens der Sorge hervorging. Der Befriedi-
gung, weil ihm gestern wieder ein Orden verliehen worden war.
Er mußte zwar eigentlich nicht danken, — wenn er es nicht gerade
als ein Verdienst ansehen wollte, jahrelang jeden Tag immer
wieder dasselbe getan zu haben. Aber eben darum befriedigte
es ihn um so mehr, daß er den Orden erhalten hätte.
Das Gesicht des Herrschers von Pepperlumpst hatte doch von seinem
Ansehen noch nichts eingebüßt.

Der Vater des Geheimrats war gleichfalls Geheimrat in Ger-
olstein gewesen, war aber später Wirklicher Geheimrat ge-
worden und mit ganz hohen Orden ausgezeichnet in den hoch-
bedienten Ausgängen getreten. Sein Großvater auch und sein
Urgroßvater auch. Weiter brauche ich wohl nicht zurückzugei-

fen. Es würde eine endlose Reihe werden, denn die Familie
ist kleinlich und ihre Werte mit Verleugern der heimischen
Fluren auf das engste verbunden. Und der Glanz, der von
ihrem Namen schon im ältesten Mittelalter ausstrahlte, ergoß
sich fortgesetzt über die kommenden Geschlechter und ließ sie nach
oben und unten in bestem Lichte erscheinen.

Nebenfalls waren die Pepperlumpsts auch ohne persönliches
Zutun hervorragende Leute und der Wirkliche Geheimrat in der
Familie erblich. Ich meine nicht erblich, sondern erb-
lich; er war also erblich.

Das mußte Archibald ganz genau, und es war festsitzend,
daß auch er „Wirklicher“ werden würde, wie die anderen es
geworden waren; ob sie wollten oder nicht.

Und auch sein Sohn — der Sohn! Ja, der Sohn!
Dieser war es, welcher in Archibald neben dem Gefühl der
Befriedigung auf der Sorge aufsteigen ließ. Er war ein
bisher — nun, was soll ich sagen — er konnte sich mit seinen
Leuten nicht recht vertragen und hatte kein Interesse
genügend eine ganz entgegengelegte Meinung wie jene. Diese
Leute rechneten nicht mit der Individualität des kleinen
Engelbert, sonst hätten er wissen müssen, daß er vollkommen im
Rechte war, wenn er zum Beispiel auf die Frage, wer das
Palder erkunden habe, zunächst mit den Vorurteilen der blödsinnigen
Gesichte um sich war, dann die alten Griechen aufmarschieren
ließ und schließlich die Perceus des heiligschriftlichen Atrides
in Parade vorführte. Nicht, daß er es nicht wollte! Er wollte
selbstverständlich damit sagen, daß ihm die Sache gleichgültig,
aber auch ganz gleichgültig sei, daß das Palder erkunden haben
möge, wer da wollte, und daß er, Engelbert von Pepperlumpst,
über einer feiner Ähren es jedenfalls nicht geschehen sei und
auch gar nicht nötig habe, sich mit begleitenden abzumühen. Das
war eben seine Eigenart, die Eigenart aller Pepperlumpsts.

Aber die Leher hatten kein Verständnis für die Feinheit
seiner Art, sich auszudrücken, die sie wollten einfach nicht ver-
stehen. Und das war gerade eine Mitleidigkeit der Familie
Pepperlumpst gegenüber. Das bewunderliche Resultat dieser
peinlichst Befragung war denn auch, daß der kleine Engel-
bert mit seinen 11 Jahren in der Sexta lag, und wenn der Him-
mel nicht ein Einfallen hätte, müßte Engelbert zu Offern sein
Wunder schmecken, und dann war die Sache böse.

Sein Vater erhob ihn der Geheimrat Archibald und ging mit
aristokratisch eingemilderten Seiten seiner Wohnung zu. Früher

hatte er sie — die Antie — aus U l l e b e r z u g u n g nach oben
aufgehoben, was er auch bei der Vernehmung. Da sie er
er war dreihundertfünfzig, und jung gewesen war er auch mal.
Mit vierzig hatte er geheiratet, also als verheirateter Mann; —
wie konnte da sein Sohn zu — na, so merkwürdig sein?
Er mußte Nat schaffen. Die Wollmange zu Offern mußte unbedingt
vermeiden werden. Dieser bekam nun einen von den Portiers-
leuten im Souverain ugte seinen Sohn schon immer. Zum
Wald ging die Profetenlummel nur in die Volksküche und
nicht auch wie der Bengel von den Portiersleuten nebenan ins
Gammarium.

Archibald entschloß sich, seinen Jungen auf eine Weise zu
fassen, nach auswärts. Anbittende Behandlung! Das war's!
Und so betrich der kleine Engelbert nach rechtgläubig vor Offern
die Stadt, um sich individuell behandeln zu lassen.

Die Sache löstete freilich ein Heidengebel. So viel Geld, daß
drei Portiersfamilien davon hätten leben können. Aber was
hieß's!

Das ist's ja eben, was man vor diesen Plebejern Gott sei
Dan noch voraus hat! meinte Archibald. Bei einem Menschen,
der zu etwas Höherem geboren ist, muß die Intelligenz unter
allen Umständen geweckt werden.

Und sie wurden geweckt. Lange Jahre gingen freilich dar-
über hin und das Gesicht derer von Pepperlumpst wurde
immer älter.

Dann kam die Meißepflanzung. Engelbert hatte sich vorzüglich
vorbereitet, und einen Schürmbar hat er auch schon. Der
Himmel seinerseits hatte ein Einsehen und Engelbert bestand.
Und die Leher wählten sich den Schwelch von der Stirn.

Dann kam Engelbert auf einige Wochen nach Hause, und als
man ihn wegen seines Erfolges lobte, sagte er: „Dah!“ Und
sein Vater sagte: „Wer hätte das gedacht!“

Nun kam das Universitätsstudium und einige Examina. Eng-
elbert war aber so schon im Auge, daß er auch dieses glänzend
überwand. Man hatte das Wissen übersehen in seinen Schülern
getroffen und man bricht wieder worden war, das auch Engelbert
wie ein Automat werden noch sich, sobald er aufgesogen wurde.
Also es klappte; und auch die Professoren wählten sich den
Schwelch von der Stirn.

Und wieder sagte Engelbert: „Dah“, als er in den Stand
hienlang. Den Hof der Herren hat selbst Engelbert meist
also eine Intelligenz geworden, und ein tüchtiger Beamter,

zu dürfen hat, und daher ausgelegten Linsen und bittere Wahrheiten zum Kränzen. Bemüht sich, die Wahrheit zu sagen. Der Vorbringer beginnt lächerlich genug, mit dem Schreier zu sprechen. Es ist erreicht! ... Das parlamentarische Regime ist da! Das können freilich nur Vorkommen glauben; aber die glauben es so sicher, und sie bekommen des weiteren mit Grauen, daß die liberale Presse in allen Tonarten dem Kanzler zujubelt. ... Daran ergibt sich der Schluss, daß die s. g. W. P. ein fürchterlicher Mensch sein muß.

Aber es wird noch besser. Zunächst werden die beiden Opfer mit allen christlichen Ehren betraut, Polakowsky (der sich viel leicht munden wird, plötzlich die protestantische Orthodoxie verlässt zu werden) und Lindt, der seine Anrede „aus der höchsten Bestürze des neuen Testaments empfing.“ Solche Männer mühten dem Liberalismus und dem parlamentarischen Regime weichen. ... Die Liebe, die diesem Kirchenscheitern von der gotischen Hoffischen Zeitung zugewendet wird, macht ihn um so verbächtiger: „Offenbar meint sie im Reichsamtler — weiß doch niemand an wen der glaubt! — einen Schrittmacher für die neue Religion, das dogmenlose Christentum gefunden zu haben. ...“

„Wahre Angelegenheiten sprechen dafür, nicht zuletzt die Samarra-Entschlüsse, die der leitende Staatsmann mit dem ihm eigenen rührenden Will für politische Intrigen klug benutzt hat. In solchen Dingen ist er groß. ...“

Ein Reichsamt für Sozialpolitik soll gegründet und vom Reichsamt des Innern abgeordnet werden. Ein neuer Staatssekretär soll noch für dieses Amt ernannt werden.

Bülow und Rheinbaben. Die Nordd. Allgem. Zeitung widerspricht der Behauptung, daß ein Artikel, der den Freiherrn v. Rheinbaben das „Haupt der preussischen Fronte“ nannte, offiziell Ursprungs gewesen sei. Bülow und Rheinbaben befinden sich in gutem Einvernehmen. ...

Vom Hofstaat. Der Feldmarschall des Grafen Runo Molte veröffentlicht in der Post eine Erklärung, in der er behauptet, daß Harten die bekannte Duell-Affäre, die zwischen ihm und Molte spielte, falsch dargestellt hätte. ...

Von „höherer Stelle.“ Es ist in der Hannoverischen Spielers-Affäre dafür gesorgt worden, daß die Wechselforderungen an Offiziere durch Vermittlung der zuständigen Regimentekommandeure beglichen worden sind.

Im Polakowsky. Das Berliner Tageblatt veröffentlicht einen Artikel über Polakowskys Straz, dessen Informationen wenngleich sich auch der Sohn von den Portiersleuten noch immer über ihn lustig macht. ...

„Sieh mal,“ sagte er, „sie ist ja nicht gerade schön, aber die orientalischen Damen verlieren eben früh. ...“

„Und die Familie — na, so 'ne kleine Blutauffrischung ist auch noch mal ganz gut!“ meinte Onkel Arnulf nehmützig lächelnd. ...

Was das eine Sochseil! Und dieses Brautweib! Mein von Geibe, fünfzehn Mark das Meter, einfach breit! ...

aus der Nähe des verabschiedeten Staatssekretärs selbst zu sammeln scheinen. ...

Statisches Vermächtnis ist nicht nur, wie bekannt, Prädikat für die Schulden, sondern auch für die Lehrer Stockschläge auf den Magen. ...

Erworbet wurde, wie aus Hinbühl gemeldet wird, Ende Mai in Gohobis der Giabarat Dr. Wienede. ...

Lebendes Gefängnis darf wieder, nachdem das Verbot vom vorigen Dezember aufgehoben worden ist, von Frankreich nach Gieß-Lothringen eingeführt werden.

Der Verein für Sozialpolitik hält in diesem Jahre seine Generalversammlung vom 30. September bis 2. Oktober in Magdeburg ab. ...

Inslaud.

Frankreich. Aus Montpelier wird gemeldet, daß gegen Faget, einem der wohlhabendsten Kaufleute der Stadt und bekannten Orkanisten die Unterdrückung eingeleitet worden ist, weil zwei Zeugen ihn mit voller Bestimmtheit als Führer jener Gruppe erkannten. ...

Italien. Der Generalstreik der Bäckereiarbeiter, der am Sonnabend in allen Städten Italiens proklamiert wurde, hatte einen politischen Zweck. ...

Österreich. Zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses gewählt der Antimite Dr. Weichner mit 352 gegen 105 Stimmen, die auf Bernerstorfer (Sodh) fielen. ...

Italien. Der Generalstreik der Bäckereiarbeiter, der am Sonnabend in allen Städten Italiens proklamiert wurde, hatte einen politischen Zweck. ...

Italien. Der Generalstreik der Bäckereiarbeiter, der am Sonnabend in allen Städten Italiens proklamiert wurde, hatte einen politischen Zweck. ...

Italien. Der Generalstreik der Bäckereiarbeiter, der am Sonnabend in allen Städten Italiens proklamiert wurde, hatte einen politischen Zweck. ...

Italien. Der Generalstreik der Bäckereiarbeiter, der am Sonnabend in allen Städten Italiens proklamiert wurde, hatte einen politischen Zweck. ...

Italien. Der Generalstreik der Bäckereiarbeiter, der am Sonnabend in allen Städten Italiens proklamiert wurde, hatte einen politischen Zweck. ...

Italien. Der Generalstreik der Bäckereiarbeiter, der am Sonnabend in allen Städten Italiens proklamiert wurde, hatte einen politischen Zweck. ...

Italien. Der Generalstreik der Bäckereiarbeiter, der am Sonnabend in allen Städten Italiens proklamiert wurde, hatte einen politischen Zweck. ...

Italien. Der Generalstreik der Bäckereiarbeiter, der am Sonnabend in allen Städten Italiens proklamiert wurde, hatte einen politischen Zweck. ...

Italien. Der Generalstreik der Bäckereiarbeiter, der am Sonnabend in allen Städten Italiens proklamiert wurde, hatte einen politischen Zweck. ...

Italien. Der Generalstreik der Bäckereiarbeiter, der am Sonnabend in allen Städten Italiens proklamiert wurde, hatte einen politischen Zweck. ...

Italien. Der Generalstreik der Bäckereiarbeiter, der am Sonnabend in allen Städten Italiens proklamiert wurde, hatte einen politischen Zweck. ...

Italien. Der Generalstreik der Bäckereiarbeiter, der am Sonnabend in allen Städten Italiens proklamiert wurde, hatte einen politischen Zweck. ...

Italien. Der Generalstreik der Bäckereiarbeiter, der am Sonnabend in allen Städten Italiens proklamiert wurde, hatte einen politischen Zweck. ...

„Den Grundfehler unserer Partei während der letzten Wahlen sehe ich darin, daß sie, anstatt mit allen konstitutionellen Parteien und mit den Anhängern der linken Blöcke zu handeln, es vorzog, Maßnahmsnahmen mit den linksparlamentarischen, mit denen ich persönlich Maßnahmsnahmen nur in den äußersten Fällen zulässig finde. ...“

„Der Grundfehler der Radikalen in der Duma sehe ich wiederum darin, daß sie es nicht verstanden haben, sich von den linksparlamentarischen vollkommen abzugrenzen. ...“

„Die Frage (der Auslieferung) der 16 Abgeordneten habe ich mich in der Fraktion deutlich genug ausgesprochen. ...“

Die Verhaftung von Eisenbahnern wird in Petersburg fortgesetzt. 84 weitere Mitglieder des Verbandes wurden durch Derratt ermittelt und festgenommen. ...

Parteinachrichten.

Internationaler Sozialistischer Kongress, Stuttgart 1907. Es ist dringend erforderlich, daß die Delegierten zum Internationalen Kongress sich beim Lokalmitee (Z. H. W. Dieb in Stuttgart, Furthstr. 12), zwecks Besetzung von Logis bis zum 15. Juli spätestens anmelden. ...

Für die Lokalmitee: Heinrich Dieb.

Die schwedische Sozialdemokratie befindet sich, wie der dieser Tage herausgegebene Jahresbericht des Parteivorstandes erkennen läßt, in einer außerordentlich starken Entwicklung. ...

Die Lokalmitee: Heinrich Dieb.

Gemäßigten und die sogenannten gebrochenen Kräfte schuld sein und hatte deswegen die Forderung auf, die Parteioptionslose Parteilisten aufzustellen. Nach langer und gründlicher Diskussion beschloß der Parteitag mit 58 gegen 49 Stimmen, dieser Forderung des Referenten wenigstens für die kommenden Nationalparlamenten zu genügen. — Für die Beratung des zweiten Punktes hatten die Gegner stürmische Debatten zwischen den „Gemäßigten“ (Christlichen) und den „Zentralorganen“ (Mitgliedern der Partei) provoziert. Es kam aber nicht dazu. Die Tätigkeitsgebiete und die von einander abweichenden Organisationsmethoden beider Organisationen wurden gegenseitig als berechtigt und notwendig, als für das Gelingen der Weltarbeit vorteilhaft und fördernd anerkannt. Die Versammlungsleiter aus beiden Lagern erklärten sich mit den diesbezüglichen Ausführungen des Genossen Grewitz durchaus einverstanden, so daß sich die weitere Debatte nur noch auf die Stellung beider Organisationen zum Anarchismus und Antimilitarismus erstreckte. Schließlich gelangte der darauf bezügliche Besluß der Versammlung in folgender Fassung zur Annahme: „Front gegen den Anarchismus, den gegen die Parteibeschlüsse verstoßenden anarchischen Antimilitarismus und den Antiparlamentarismus. Abweisung der Versuche, die Veranstaltungen der Partei zur Propaganda dafür zu benutzen.“

Deutscher Parteitag der Bergarbeiter Sachsen.

Die Bergarbeiterkonferenz, an der sich Delegierte aus allen Bergrevieren Sachsens beteiligten, fand am Sonntag in Zwickau statt. Der Vorstand des Bergarbeiter-Verbandes war vertreten durch den ersten Vorsitzenden Sachsse und das Vorstandsmitglied Kautsch. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: Entwurf zur Änderung des sächsischen Berggesetzes, die Landesgesetzgebungsbehörde. Der Referent, Reichstagsabgeordneter Sachsse, begründete diese Änderungsanträge. Seine Ausführungen verbandigten sich zu folgenden Reformvorschlügen: Zunächst ist notwendig, ein Berggesetz; die landesgesetzlichen Bestimmungen sind und werden stets reaktionär sein! An dem sächsischen Berggesetz ist nichts zu ändern, es ist notwendig, das preussische Berggesetz einzunehmen. Arbeiterfreundliche Paragraphen des preussischen Gesetzes sind allerdings fortzulassen. Die Bergreviere, die Bergwerke und Zementwerke werden nicht. Ausnahmen sollen nur bei wirtschaftlichen Notständen zugelassen sein. Arbeitertrotz ist notwendig, die Sicherheit von Leben und Gesundheit der Arbeiter. Das Strafmaß muß so eingeschränkt werden, daß nur noch bis zu 5 M. monatlich gestraft werden darf. Die Befugnisse der Arbeiterausschüsse sind zu erweitern. Zu Mitgliedern derselben Beamte nicht herangezogen werden; ebenso nicht zu den Vorkosten der Knappschaftskassen. Die Forderungsgelder sind einheitlich zu gestalten und zu sichern; den Arbeitern ungünstige, sie in ihrem Fortkommen hindernde Befugnisse sollen in Zukunft nicht mehr angefordert werden dürfen. Ferner ist zu verlangen: gesetzliche Einführung des Achtstundentages nach und nach bis 1910, vor heißen und kalten Orten ist die Arbeitszeit bis zu sechs Stunden herabzusetzen. Wird verlangen Einheitlichkeit in der Lohnzahlung, mindestens monatliche Berechnung und monatliche Abschlagszahlung. Die getrennten Gehälter sind abzuschaffen, für Häuer, Hefehauer und Schläger gleiche Gehaltsätze einzuführen.

Im Knappschaftskassenwesen ist Abtrennung der Rententafeln, höhere Leistungen und Renten zu fordern. Erworrene Rechte müssen den Arbeitern unter allen Umständen erhalten bleiben. Eine Reform der Berggesetzgerichte ist notwendig. Berggesetzgerichte als Einigungsämter sind einzuführen, auch wenn sie nur von einem Zeile angehen werden.

Landtagsabgeordneter Baer-Zwickau (Zf. Sp.), als Gast, betont, daß seine Partei im sächsischen Landtage stets für die Rechte der Bergarbeiter eingetreten sei. Er bedauert, daß die sächsische Regierung die Bergarbeiter aus dem preussischen Gesetz mit herübergenommen hat!

Krause-Zwickau referierte über: „Die Saue und Mühlende im sächsischen Bergbau“. Er gestrichelt zunächst die Legende, als seien die Arbeiter schuld an den hohen Kohlenpreisen, verweise sodann auf die gestiegenen Leistungen und das mörderische Gedränge, sowie die nur noch in Sachsen und Oberhessen gebräuchliche Zehn- und Zwölfstundentage. Erregend sind seine Ausführungen über die Ursachen, die zu den Abwanderungen geführt haben und über die Abwanderungen selbst. „Eher wachst Feind auf die Feinde, als daß das sächsische Unternehmertum im Bergbau an etwas Lohn zuließe oder an Arbeitszeit verzierte!“ Die Behandlung ist die denkbar schlechteste gewesen. Allein im laufenden Jahre sind über 50 Maßregelungen vorgenommen worden, Leute, die 30 und mehr Jahre dem Unternehmern gefolgt haben, sind hinausgeschoben! Die beste Waise, aus dem Sumpfe herauszukommen, ist die Organisation! Die Diskussion war uninteressant. Die Abstimmung ergab einstimmige Annahme der gemachten Änderungsanträge und folgender Resolution:

„Die heute am 23. Juni im Saale des Reichshofens zu Zwickau aus allen Revieren besuchte Landesversammlung der Bergarbeiter Sachsens spricht ihre schärfste Enttäuschung aus über die abgleitende Haltung der Werksbesitzer bei Forderungen den Bergarbeitern gegenüber.“

Die Konferenz steht wie bisher auf dem Standpunkt, daß bei einmütigen gutem Willen der Werksbesitzer es sehr wohl möglich ist, den so notwendigen Frieden, besonders im Zwickauer Revier, herbeizuführen. Die Konferenz weist mit aller Entschiedenheit zurück, daß die außerhalb der Bergarbeiter stehenden Führer schuld sein sollen, daß die das gesamte Gewerbeleben so schwer schädigende Auswanderung solche Dimensionen angenommen hat. Nur die Halsstarrigkeit der Grubenbesitzer den Arbeitern gegenüber ist es, welche letztere gezwungen hat, im Interesse der Selbsthaltung zu diesem Mittel zu greifen. Die Konferenz erwartet, daß nun endlich einmal die Werksbesitzer den Organisationen der Arbeiter gegenüber einen den heutigen Verhältnissen entsprechenden Standpunkt einnehmen und diese geselligen Körperschaften als gleichberechtigten Partner anerkennen, wie es andere Unternehmer schon längst getan haben. Die Konferenz legt Vernehmung dagegen ein, daß an den fortgesetzten Erhöhungen der Kohlenpreise die Forderungen der Bergarbeiter schuld sein sollen, sondern behauptet, daß die den Arbeitern noch nicht bewilligten Forderungen nur als Mittel zum Zweck benutzt werden, um umgeben die Konjunktur in mit hohen Kohlenpreisen zu beunruhigen.

Zum Schluß gelobt die Konferenz, den bisher beschrifteten Weg auch weiter zu befolgen, bis die zum Standaal gewordenen Zustände im sächsischen Bergbau endgültig beseitigt sind.“

Durch diese Tagung wird die Bewegung der sächsischen Bergarbeiter hoffentlich ein Stück vorwärts gebracht. Mit der Mahnung, das Gesetz hinauszutragen in die Reviere, und allezeit für die Organisation einzutreten, schloß Reichstagsabg. Sachsse die Verhandlungen.

Gewerkschaftliches.

Zu Leipzig stehen die Mühlenarbeiter und die Böttcher vor Lohnbewegungen. Da Schlichter zu beschützen sind, weiß jeder Arbeiter, was er zu tun hat.

Die Polizei befragt, wie es andern in Gefängnis! In Chemnitz kämpfen die Maurer um den Zehnteltag und 50 Pfg. Stundenlohn. Am 27. Mai kam es zu nichtiger Urteile zwischen Streikenden und einem Schyumannsposten zu einem Zusammenstoß. Ein Streikender hatte sich nicht sofort auf die Aufforderung des Schyumannsposten zu seinem Streikposten (!) entfernt, er wurde arretiert, und da es gerade um die lebende Arbeit umher, sammelte sich eine Menge Arbeiterleute an. Der Schyumann wurde bedrückt, er wurde gefoltert, gewußt, zog schließlich Mann der Kammi, wurde geprügelt und immer größer, und schließlich muß er den Gefangenen zummal freigegeben. Erst als von der nahen Wache Hilfe kam, konnte zur Verhaftung der „Schyumann“ gestritten werden. Wegen Widerstands, Gefangenenerkennung und Vergehens gegen § 133 der Gewerbeordnung wurden fünf Angelegte zu vier Monaten bis zu sechs Monaten Gefängnis und ein Angelegter wegen Uebertretung der Strafenordnung zu vier Tagen Haft verurteilt.

Metallarbeiterstreik in Kiel. Auf der Germanianerwerft in Kiel ist ein Konflikt ausgebrochen. 200 Arbeiter haben die Arbeit niedergelegt.

„Mühselige Elemente“ in der Praxis. Der Dampfer Deutschland der Hamburg-Amerika-Linie (Hafslin) ist mit einem Tage Verspätung angekommen, da die wegen des Streiks angenommenen englischen Heizer sich unvorzüglich und arbeitsunwillig gezeigt haben.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Wegen Verleumdung durch die Presse ist am 22. März vor Landgerichte Königsberg der Königsberger Volkszeitung, Geschäftshaus Hans Marzward, zu einer Geldstrafe von 300 M. verurteilt worden. Er hatte einen Artikel veröffentlicht die Arbeiteröhne in eine Zwangs-Erziehungsanstalt kommen können? Im Jahre 1901 seien die 1890 und 1892 geborenen Söhne des Arbeiters A. welche gefolgt hatten, der Fürsorgeerziehung überwiesen worden. Da aber der Verleumdung nur der Mutter, nicht auch dem Vater zugebilligt worden sei, so seien die Kinder beim Vater verblieben. Erst nach fünf Jahren seien die Knaben von der Polizei abgeholt worden, und gerade zu der Zeit, als der Vater nach einem Streite mit seinem Gutsherrn entlassen worden und der Gutsherr nach der Stadt geritten war. Das Gericht hat angenommen, daß dadurch der Gutsherr als derjenige bezeichnet werden sollte, der aus unläuterer Motiven die Wegleitung der Kinder veranlaßt habe. Daß der Gutsherr dies wirklich getan habe, konnte der Angelegte nicht beweisen. — Seine Revision wurde gestern vom Reichsgerichte verworfen.

§ Das Leipziger Polizeiamt über die Straßendemonstrationen. Die Leipziger Arbeiterstadt liegt es sich — trotz der Hitze der Liman und anderer Bourgeois und Schmarinhaberblätter am 10. November 1905 — nicht nehmen, zu Tausenden gegen das Dreiklassenwahlrecht auf der Straße zu demonstrieren. Dazu bemerkt nun das Polizeiamt in seinem Bericht, daß es zwar „die gesamte Schyumannschaft“ aufgegeben habe, um gegen etwaige Ausschreitungen nachdrücklich vorzugehen, daß es aber dazu gar nicht gekommen sei. Die Teilnehmer, obwohl nach Tausenden zählend, gingen in ungeordnetem aufgeregtem Zuge, ließen die Straßenspassanten bereitwillig durch, vertrieben jede Verkehrshinderung und unterließen auch, — außer einem doch auf das allgemeine Wohl, — jede weitere demonstrierende aber gar gewalttätige Handlung.“ Das ist ein polizeiliches Urteil

für die glänzende Disziplin der organisierten Arbeiterschaft. Nur dann gibt es Unruhen, wenn die Polizei für „Ordnung“ sorgen will.

§ Die Abwehr von Lohnsenkungen und der rechtswidrige Vermögensverlust. Am August 1906 triffen die Handels- und Transportsarbeiter Berlins. Der Aufsteiger Besenke war bei einer Firma beschäftigt, bei der Anfangs n. i. d. i. getreilt wurde, weil sie entsprechende Lohnsenkungen bewilligt hatte. Erst als sie diese zurückzog, wurde getreilt, mit der Vereinbarung, erst dann wieder die Arbeit aufzunehmen, wenn die Forderungen wieder bewilligt würden. Einem Arbeitswilligen soll nun n. i. d. i. e. gebohrt haben, daß es Schläge gäbe, wenn er nicht aufhöre, den Streikbrecher zu machen und wenn er dem Verbands nicht beitrifft. Das gelang zu haben, befreit B. ganz empfindliche Verluste das Urteil selbst sagt, der Arbeitswillige n. i. d. i. e. mache den Einbruch, als wenn er unter „dem Einfluß des Alkohols stände“, lautet es diesem doch in der Annahme, daß er den Vorgang n. i. d. i. e. aufgesetzt habe. Besenke wurde zu Gefängnisstrafe verurteilt. In seine Revision beim Reichsgerichte rügte B. Verletzung des § 133. Es habe sich doch um einen Kampf als Abwehr zur Verhinderung der Verschlechterung der Lohnbedingungen gehandelt, auf die die Arbeiter einen Rechtsanspruch hatten. Der Begriff der Nötigung sei verkannt. Das alles befreit der Reichsanwalt. Zunächst sei es doch fraglich, ob die Arbeiter sich nicht dem Streik anschließen, um den anderen streikenden Arbeitern günstigerer Lohnbedingungen zu verschaffen. Aber auch die Verteidigung der erreichten Lohnbedingungen ist der Versuch zur Erlangung günstigerer Arbeitsbedingungen. Er beantragt Verurteilung der Revision. Dieser Meinung und diesem Antrage schloß sich der 2. Strafsenat unter Vorsitz des Vorsitzenden von Wilow an.

Aus dem Reich.

Leipzig. Ein beschimpfender Anfang und eine Verhöhnung eines Gotteshauses — ein Verstoß wider den Gotteslästerungsparagraphen — ward vor der 2. Strafkammer des Landgerichts vom 16jährigen Mooskantenlehrling B. vorgelesen. Wer hätte eine solche Zuhörande dem kleinen Burschen zugeführt, der da auf der Ungelegenheit stand! In der Zeit — es war schüchtern, war schüchtern in der Versuchung zur Erlangung günstigerer Arbeitsbedingungen. Er beantragt Verurteilung der Revision. Dieser Meinung und diesem Antrage schloß sich der 2. Strafsenat unter Vorsitz des Vorsitzenden von Wilow an.

Der Vorsitzende (im größten Erregung): Na — dann müssen Sie ja ein ichener Kerl sein — dann gehören Sie ja in eine Zwangsanstalt!

Wegen dieses ersten Dummengingereichs, der nach der Wegweisaufnahme nicht einmal allzu gefährlich ausfiel und wahrlich nicht so sehr tragisch aufzufassen ist, erhielt der Verurteilte — vierzehn Tage Gefängnis! In der Urteilsbegründung wurde von der „verhältnismäßigen milden“ Strafe gegen den bisher völlig unbescholtenen Angelegten gesprochen.

Das Gericht glaubt jetzt wenigstens die eine Genugtuung zu haben, daß aus dem Jungen, der bei der Verurteilung des Urteils laut weinte, nun ein braver und gottgläubiger Christ werden wird.

Büchermarkt.

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek, Heft 18: Dr. S. Munter, Das Verhalten überleben in der Gesundheitspflege des Arbeiters. Preis 20 Pfg. Verlag Buchhandlung Bornhards, Berlin.

Verantwortlicher Redakteur: Walter Reppoldt in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Infolge des Jahresabschlusses zum 1. Juli werden alle diejenigen Expedienten, die sich noch im Rückstande mit den Abonnements- und Inseratengeldern befinden, ersucht, ihre Verpflichtungen

bis 30. Juni zu regeln, widrigenfalls wir dieselben mit auf die Schuldnerliste bringen müssen.

Verlag des Volksblattes.

Der diesjährige

Inventur-fussverkauf

Geschäftshaus

beginnt Sonnabend, den 29. Juni und

J. Lewin

übertrifft alles bisher Gebotene.

Halle a. Saale, Marktplatz 2 u. 3.

Teutschenthal! Unterröblingen!

Sonntag den 30. Juni 1907:
Nachmittags 3 Uhr im Teutschenthaler Lokale in Unterröblingen,
abends 8 Uhr im Weichener Lokale in Teutschenthal

Zwei grosse öffentliche Volksversammlungen.

Tagordnung: „Die Tätigkeit des neuen Reichstags.“
Besonders: Reichstagsabgeordneter **Albrecht-Galle**.
Zutritt und Redefreiheit für jedermann.
Männer und Frauen ladet zu zahlreichem Besuch ein
Der Einberufer.

Konsumverein Holzweissig u. Umg. Donnerstag den 4. Juli abends 8 Uhr im Lokale des Herrn Seibel (Fr. Krone)

ordentliche General-Versammlung.
Tagordnung:
1. Geldberichtsprot. 1. Halbjahr 1906/07. 2. Wahl eines
ausgehenden Vorstands und vier Aufsichtsrats-Mitglieder.
3. Vereinsgeschäftsliches. **Otto Scheibe**, Vorsitzender.

Arbeiter-Turnverein Zipsendorf.

Sonntag, den 30. Juni 1907 veranstalten wir unsere
Fahnenweihe,
worauf wir auch an dieser Stelle noch besonders aufmerksam
machen wollen.

Dieser junge Verein erfreut sich seit seinem Bestehen einer
recht erheblichen Entwicklung. Als vor nunmehr sieben Jahren
die Gründung stattfand, war der Anlaß dazu ein gründliches
Reinmachen im patriotischen Turnverein. Einige wurden hinaus-
geworfen, doch andere gingen freiwillig und so haben sich die
Verhältnisse geändert und der Arbeiter-Turnverein blüht und
gedeiht, während der andere nur so hingeharrt. Können wir,
dies auch die Gewinner durch Schmückung des Drees zur Ver-
säuerung des Sees beitragen.

Burg-Theater.

Donnerstag den 27. Juni abends 8 Uhr
Doppel-Könzert mit italien. Nacht,
unter Mitwirkung eines Sittler, Mandolinisten- und
Mundharmonika-Vereins.

Bei ungünstiger Witterung im Saal.
Eintritt frei!
Dazu ladet freundlich ein
Eintritt frei!
C. Schmidt.

Zeitz. Restaurant z. Schwemme.

Der Anblick des vorzüglichen Bieres aus dem bürgerlichen
Brauhaus hat begonnen und ladet ich jedermann für heute, Mitt-
woch den 26. Juni, von abends 6 Uhr an, zum
Gratis-Schoppen
erregt ein, um sich von der Qualität des Stoffes zu überzeugen.
Osang's Rest. „Zur Schwemme.“

Paul & Max Drietchen Zigarren • Zigaretten • Tabake

Wörlitzerstr. 109. an der Herseburgerstr. 88.

Wöllner-Pulver

gibt schönste, geruchlose Wäsche.
Ohne Seife, ohne Seifenpulver, ohne Soda.
Frei von jeder Schärfe! Frei von Chlor!
Vorrätig in 1/2, 1/4 Pfund-Paketen und 5 Pflo.-Schächeln in
allen besseren Kolonialwaren- und Drogeriegeschäften.

Habe mein Paragegeschäft von Thomaststr. 47
nach Königstr. 20 in bedeutend größ. Räume verlegt.
Gleichzeitig empfehle ich sämtliche Futtermittel, als:
**Hafer, Hacksel, Heu, Stroh, Kleie,
Melasse und Hühnerfutter**
zu billigsten Tagespreisen.
Hochachtung **Karl Balzer.**

Weissenfels!

Unserem Logiswarter **Oskar Schmidt**, zu
seinem heutigen Geburtstag die besten Wünsche.
Ob er sich etwas merken läßt? **C. R. C. D.**

Aber Männchen,

wie konnten wir uns nur so lange fixieren?, wo wir dies Jahr
unser Sommerfrische verleben.
Ich war gestern in der **Volksbuchhandlung, Harz 42/43**
und habe mir den dort ausgeflessten

Erdglobus

angehen.
Der 33 Zentimeter im Durchmesser messende Globus ist in
18 Farben ausgeführt und kostet 8.50 M., nach auswärts
Porto zuzüglich.
„Männer“, ob wir eine Nordlandreise oder Mittelmeerfahrt
machen, alle Dampferlinien, Hafen wo wir etwa anlaufen, sind
genau auf dem **Erdglobus** angegeben.

M. Bär

Donnerstag, Freitag, Sonnabend
Lebensmittel

Himbeersaft 1/2 Gal. 45 Wf.	Margarine 1 Pfund 48 Wf.
Zitronensaft 1/2 Gal. 50 Wf.	Molkereibutter Stück 65 Wf.
Zitronen 10 Stück 25 Wf.	Frisch ger. Lachs 90 Wf.
Palmbutter 1 Pfund 48 Wf.	Zuckerhonig 1 Pfund 23 Wf.

Neue Kartoffeln

Puddingpulver 5 Pack 20 Wf.	Kirschen 2 Wfd. Dose 68 Wf.
„Dr. Oster 3 Pack 20 Wf.	Reineclauden 2 Wfd. Dose 72 Wf.
Rote Grütze 2 Pack 15 Wf.	Erdbeeren 2 Wfd. Dose 95 Wf.
Tafel-Äpfel Stück 5 Wf.	Heidelbeeren 2 Wfd. Dose 65 Wf.

Neue Zwiebeln

Haushaltsschokolade 72 Wf.	Brechspargel 2 Wfd. Dose 48 Wf.
Schokoladenmehl 58 Wf.	Brechspargel 2 Wfd. Dose 65 Wf.
Volksbiskuit 1/4 Wfd. 9 Wf.	Stangenspargel 2 Wfd. Dose 92 Wf.
Fruchtwaffeln Pack 9 Wf.	„ 2 Wfd. 18 Wf.

Grosse Salatgurken

Stück 10 Wf.

Bär's Kaffee

ff. gebrannt
Baker 45 Wf.

Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Poller.
Nur noch wenige Tage!
Sollstiel bei „Gamburger
Metropole“ Zehnereisen
Täglich abends 8 Uhr: Mit
beispiellos. Lacherfolg
Herzogin Crevette.
Schmank in 1 Vorpiel
und 3 Akten
von Georges Feydeau.

Pianos

in reicher Auswahl, von 450 M. an.
C. Maercker,
3 Alter Markt 3.
Telephon 3189.
Gebrauchte Pianos stets am Lager.
Stimmungen - Reparaturen.

Chemisets, Serviteur, Kragen, Schlipse

findet man gute Auswahl bei
Seiffert, 45. Max Norddorf.
Miederseife
Möbel: 2 St. 26 Wf.,
3 St. 35 Wf.,
35 Wf., Spiegel m. ger. Gl.
10 Wf., Sofa, Bettf., Ra-
stragen Tisch, Stühle, Stän-
den, Möbel billig zu verkaufen.
August Heine, Seiffert 41.

Neue saure Gurken

liefert zu billigsten Tages-
preisen
Karl Lange sen.,
St. Ulrichstr. 26.

Lumpen, Anoden, Papier, Eisen
Alfred Bodejan, Gr. Klausstr. 22.

Kastenregale, Schlachtefest, Rob. Raum, Kabinatmarken, ff. Wuch 11 Pfund 50 Wf.

Schaufensterverbau mit Tür und Janolie (hoch 3,75 m, breit 3,32 m) verkauft billig

Friedrich Pelleke,
Tel. 2450. Seiffertstr. 25.

Wanzen Mittel gegen Wanzen u. deren Brut

allein echt bei
Max Rädler,
nur Rannschtrasse 2,
Ecke Sternstrasse.

Damen- und Kinder- Artikel zu jedem annehmbaren Preise empfiehlt

Klara Leissner,
Lindenstr. 52.
+ Nobelbänke mit Gelp. u.
+ Giltenspiß.
+ neue Damenschuhe stets vor-
rätig bei A. Landmesser,
+ Leubentzstr. 6.

Waschgefäße

empfiehlt H. Seiffert, Burgstr. 8.

Die Neue Zeit.

Wochenheft
der deutsch. Sozialdemokratie.
Es sollte niemand versäumen,
auf die Neue Zeit zu abon-
nieren.
Vierteljahrs-Abonnement
3.25 Pf. Einzel-Nr. 25 Pf.
Bestellungen nehmen entgegen
alle Austräger und die
Volks-Buchhandlung,
Harz 42/43.

Ein freundl. Wohnung
ist sofort zu vermieten.
Max Alenbourg, Untereisenstr.

Achtung, Zeit!
Alle Bayern von Zeitz und
Umgebung werden zum Sonn-
abend den 26. Juni abends
9 Uhr im **Reumanns Hof**,
Markt, Gartenstraße 45, höflich
eingeladen.
Die Gründe dieser Einladung
werden dabei bekannt gegeben.
Im schließl. Urtheil
bitten
Mehrere Bayern.

Das meiste Geld

geht stets für
ganze Nachlasse von Möbeln,
Badem, Kantor u. Re-
paratur-Einrichtung, sowie
Goldschmuck, Winaios
u. f. w.
Friedr. Peileke,
Tel. 2450. Seiffert 25.
Kaufe auch stets ganze
Lager neuer Möbel.

Nur 18 Pfennig 1 Pfd. hochf. Kaffee

1 Pfd. la. gemahl. Zucker
1 Wfd. la. geschälte Erbsen
1 Wfd. gute Nüssen 16 Wf.
Vorzügl. Fadennudeln 22 Pf.
Nio Nussmaderudeln 25 Pf.
Rösterl. Halloria
u. ff. Bilderbogen Jedem gratis!

Karl Worche, Friseur u. Barbiergeschf. Zeitl, Wendischstr. 2.

Achtung, Teuchern! Täglich frisches Gebäck

Kirchen

empfiehlt
A. Rönneberger, Obertr. 6,
sowie am **Dorneislar Wege.**

Arbeiter

für dauernde Beschäftigung
gehucht. **Biegel Wlanena**
bei Ammendorf.

Möbl. Zimmer

für einzelnen Herrn wird zu
mieten gesucht. Zu erfragen bei
Albrecht, Jägerergeschf.,
Lindenstr. 52.

Arbeits-Zettel

für Unternehmer und
Meister mit
Handschfts-Arbeit.
Praktischer Arbeitszettel um fest-
stellen zu können, bis wieviel
Stunden an jedem einzelnen
Tage beschäftigt gewesen ist.
Preis pro 100 Stk. 1.50 Mk.
Zu haben in der
Volks-Buchhandlung,
Harz 42/43.

Die Privatvereine in Preussen

Neue, verbesserte Auflage.
Handbuch für Behörden,
Vereine u. Gastwirte
über polizei-privatrechtl. Fragen
von
Emil Müller, Amtssekretär a. D.
Preis 3 Mark.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung.

Nachruf.

Sonntag früh 8 1/2 Uhr entfällt nach langem, schweren
Leiden unser langjähriger Rentant
Herr Bruno Klotz.
Wir verlieren in ihm einen gewissenhaften Beamten,
dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.
Der Vorstand der Ortskrankenkasse
d. Bäcker, Böttcher, Brauer u. verw. Gewerbe zu Zeitz.

Berufskleidung

für Schlosser,
Schmiede,
Fleischer etc.,
sowie
Arbeitschossen,
gestreift, Pilot und Leder,
in den halbarsten Quali-
täten zu allerbilligsten
Preisen.
M. Gottheil,
Gr. Klausstr. 9.

Standsamliche Nachrichten.

Galle-Eid, Steinweg 2, 25. Juni.
Aufgehoben: **Häder Mary**
u. **Luise Schiegel** (Werbeburger-
straße 95 und Villenstraße 1),
Zigarettenmacher **Kammerer** und
Helene Zerkow, **Zanderstraße 28**
und **Rangerstraße 29**. **Schmidt**
Gefährd. u. **Anna Gartz** (Dies-
lauerstraße 55 und Raffinerie-
straße 4), **Gefährd.** **Con-**
radt, **Untergrabenstraße 28**,
Gulffert, **18** und **Brettel**, **14**.
Schmidt **Albrecht** und **Marie**
Feuster (Gr. Wollstr. 41 und
Lortzstraße 85). **Lagerier** **Wen-**
cke u. **Anna Pfeifer** (Schiller-
straße 30 und Lortzstr. 85).
Geim, **u. Helfer** und **Auguste**
(Görtschmann) (Weißg. d. **Schöler**
Witter und **Anna Kohl** (Werbe-
burger- u. Arbeiterstr. u. **Anna**
Engelhard (Winkel u. **Ammen-**
dorf 21). **Witt**, **u. Woll**,
u. **Frída** **Saefede** (**Galle** und
Höfnerstr.), **Hausdiner** **Ulrich**
und **Emilie** **Wundheller** (**Wöb-**
is und **Galle** a. S.)

Geborene: **Wagner** **Volter** **Miese**
S. (Bernhardstr. 9 a.), **Glent-**
Ademeyer **Willig** **L.** (Streiber-
straße 30), **Hausdiner** **Gertrud**
S. (Schillerhof 15), **Mich-**
händler **Schwenke** **S.** (Guten-
straße 5 b.), **Bahnarbeiter** **Wene**
L. (Wollgasse 2), **Reifenmacher**
Konig **u. Mansfeld** (55),
Härdner, **Wöbuis** **S.** (Werbe-
burgerstraße 148).

Geborene: **Arbeiter** **Reinhold**
L. 433 (St. **Witt** **Franken-**
str. 11), **Reinhold** **Arndt**
K. (Klein. **Str.** **Grube**, 28 3/4),
Klein. **Schäfer** **Ulrich**, 30 3/4,
Klein. **Sauers** **Krause** **Albrecht**,
Pauline **geb. Kinde**, 45 3/4, **Klein.**
Sauers **Dille** **Werner** **Kaues** **geb.**
Kaues, 28 3/4, **Klein.** **Geis-**
häger **Conrad** **S.**, 3 3/4, **Webel-**
burger **G.**, **Schloßers** **Walter**
Chebra **Anna** **geb. Schurig**, 37 3/4,
(**Unterberg** 0).

Galle-Vord, Burgstr. 38, 25. Juni.
Aufgehoben: **Metallarbeiter**
Geulander und **Anna** **Erlich**
Sophienstraße 21 und **Julia**
Wanders **Str.** 22. **Erzant**
Wendmann und **Frída** **Dhne**
(Höllstraße 128 und Krustener-
straße 8).

Geborene: **Vertrat** **Milde** **L.**
(Gentienstr. 22), **Geisiger**
Kristina **S.** (Wollgasse 18),
Arbeiter **Kos** **S.** (Saalberg-
straße 1), **Schloffer** **Dirke** **L.**
(Wollgasse 7), **Stellmacher**
Stabr **L.** (Gr. **Brummenstr.** 17),
Arbeiter **Pfeiffer** **S.** (Harz 51),
Arbeiter **Terpe** **S.** (Zerkow-
straße 30).

Wie werde ich schön.

Von **Minna Rub.**
Preis 1 Mt.
Volksbuchhandlung.

Todes-Anzeige.

Allen Mitgliedern zur Nach-
richt, daß unser langjähriges
Mitglied, der Bauarbeiter
Karl Heine,
durch Sturz aus dem Fenster,
Montag abend verstorben ist.
Um zahlr. Beteiligungs erlucht
Die Ortsverwaltung d. Verband
d. handwerkli. Hilfsarb. Deutschl.
Zweigverein Halle a. S.
Die Beerdigung findet morgen,
Donnerstag nachm. 4 Uhr, von
der Leichenhalle des Friedhöf-
hofes aus statt.

Arbeiter! Arbeiterfrauen!

Nur noch wenige Tage trennen uns vom neuen Quartal. Es gilt also, sich zu beschäftigen, welche Presse wir lesen wollen. Für die Arbeiter dürfte die Wahl nicht schwer fallen. Wer tritt zu jeder Zeit für die Interessen der Arbeiter voll und ganz ein? Etwa die bürgerliche und sog. unparteiische Presse? Nein!

Nur die Arbeiterpresse!

Wer hat sich bewährt bei allen Gelegenheiten, wo es galt, trotz Anfeindungen aller Art für die Arbeiterschaft zu kämpfen?

Nur das Volksblatt!

Welche Zeitung hat während der verschiedenen einander folgenden schweren Lohnkämpfe der letzten Zeit unentwegt auf Seiten der Arbeiter gestanden, deren Interessen bis auf äußerste vertreten?

Nur das Volksblatt!

Was tut die bürgerliche Presse? Sie beschimpft bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten die Arbeiterschaft und verlangt dann noch, daß sie von dieser selben verlästerten Arbeiterschaft auch noch gelesen und unterstützt werde. Das ist genau so widersinnig wie das ganze Verhalten unserer Gegner im politischen und wirtschaftlichen Leben.

Kein Arbeiter, der Anspruch auf politisches selbständiges Denken und Handeln macht, dürfte daher diese Presse mehr unterstützen sondern allein die Presse, die alle Verfolgungen und Verwundungen auf sich nimmt, in dem Bewußtsein, der gerechten Sache der Arbeiterschaft zu dienen, sie zu fördern, und das ist allein die Arbeiterpresse.

Das Volksblatt.

Auch was den Inhalt anbelangt, kann sich das Volksblatt nicht nur getrost mit jeder anderen Zeitung messen sondern bietet der Arbeiterschaft noch mehr als andere Blätter, nämlich eine geistige Kost, die nicht verblüdet, verdummt, veräuert, sondern eine Kost, die das Volk aufklärt, aufrüttelt, zum Denken anregt, zu selbständig denkenden und handelnden Menschen erzieht.

Deshalb sollte jeder Vater, jede Mutter des Volksblattes eine Copie darin enthalten, dem.

Volksblatt neue Leser zuzuführen,

und damit der Partei neue Kämpfer. Jeder denkende Arbeiter aber bestelle, wenn es noch nicht geschehen sein sollte, sofort und ohne Verzug

Das Volksblatt.

Best! Abonniert! Agitiert!

Redaktion und Verlag des Volksblattes.

Die beleidigten Pfarrrer in zweiter Auflage.

g. Halle, 26. Juni.

Vor der dritten Strafkammer des hiesigen Landgerichts kam heute das vom Reichsgericht bestätigte Urteil zur Verhandlung, nach welchem unser Kollege Dr. Thiele wegen Beleidigung der Pfarrrer der Provinz Sachsen fünf Monate Gefängnis verbüßen sollte. Im Volksblatt für den Regierungsbezirk Merseburg, der im September 1905 erschien, war die kleine Erzählung *Der tugendhafte Pfarrrer* und der *findstafte Sozialdemokrat* enthalten, wegen der das Kommissorium der Provinz Sachsen Strafantrag wegen Thiele gestellt hatte.

Die Erzählung schilderte, wie der Pfarrrer P. in einem Dorfe eine ganze Anzahl Meinen von allerlei Schichten nachgredet und namentlich über ihre „freie Liebe“ gescholten habe. Einen in jenem Dorfe bekannten Sozialdemokraten habe der Pfarrrer ganz besonders aufs Korn genommen gehabt. Eines Tages habe nun der Arbeiter, der in Halle zu ihm hatte, gesehen, wie

der Pfarrrer in die Straße, wo die Fremdenmädchen wohnen, ging und dort längere Zeit verweilte. Der Arbeiter habe die Wiederkehr des Pfarrrers abgemerkt, ihn in der Straße gestellt und ihm dann die Revolver geliehen. Die Erzählung schloß mit den Worten: „Die Sozialdemokraten sind doch wahrlich schlechte Kerle.“

Die erste Verhandlung vor dem hiesigen Landgerichte hatte am 20. Januar stattgefunden. Das Reichsgericht hatte das Urteil aufgehoben, weil das Gericht den Genossen Thiele als Rebatteur beurteilt habe, was aber unstatthaft sei, da der Volksständer keine periodische Druckchrift ist, Thiele also höchstens als Verleger des Kalenders in Frage komme.

Den Vorsitz führte heute Landgerichts-Direktor K e h b a n d; die Anklage vertrat wie in erster Verhandlung Staatsanwalt Sch l i t t e r und als Verteidiger wirkte Rechtsanwalt Dr. S ü b l e r - R e i p a g. Kollege Thiele bestritt die Verfasserschaft des Artikels. Er habe den seit 1899 jährlich im Herbst erscheinenden Volksständer als Verleger herausgegeben, habe auch denselben mitgearbeitet, jedoch nicht alle Beiträge selbst geschrieben. Das gebe schon daraus hervor, daß bei einigen Artikeln und Erzählungen die Namen anderer Verleger angegeben sind. Die Zusammenstellung des Kalenders habe er bewirkt, so weit es seine Zeit erlaube habe. Mit der Verbreitung des Kalenders habe er nicht aus zu tun gehabt, wie er auch keinerlei finanziellen Gewinn aus dem Kalender gezogen habe. Die unter Anklage gestellte Erzählung habe den Zweck gehabt, zu zeigen, wie mancher Gegner der Sozialdemokratie selbst das begehrt, was er den Sozialdemokraten als böse anrechne. Jedes einzelne Moment, was in der Erzählung vorkomme, sei beweisbar. Es ist Tatsache, daß Pfarrrer von der Kanzel herab die Sozialdemokraten beschimpfen. Es ist Tatsache, daß Pfarrrer als Schulinspektoren die Kinder von Sozialdemokraten zurückschicken. Es ist Tatsache, daß Pfarrrer, die den Sozialdemokraten „freie Liebe“ nachreden, selbst derselben schuldig sind. Für alle diese Momente könne der Beweis angeboten werden. Die vorliegende Erzählung fasse nur alle diese Momente zusammen. Eine bestimmte Person sei dabei nicht ins Auge gefaßt gewesen.

Auch Dr. Gübler bestritt, daß die Erzählung ins Tatsachenbericht aufgefaßt werden dürfe. Sie sei eine Satire, die um der größeren Anschaulichkeit willen lokalisiert worden ist. Das tue jeder Schriftsteller, und das Gericht dürfe nicht daraus folgern wollen, es solle ein bestimmtes Geschlecht wiedergegeben werden. Daß dies zutreffend sei, darüber beantrage er den Chefredakteur Vollrath von der Berliner Volks-Zeitung als Sachverständigen zu vernehmen. — Der Staatsanwalt erachtet den gestellten Beweisanzug für überflüssig, da nicht erweislich naure Tatsachen sondern erfundene Tatsachen behauptet worden sind. Der Artikel sei geschrieben worden, um die Pfarrrer herabzumühen. Das Gericht lehnte den Beweisanzug nachträglich ab mit dem Hinweise, es unterliefe als wahr, was der Sachverständige behauptet habe.

Darauf hielt Staatsanwalt Sch l i t t e r etwa folgende Anklageerzählung: Daß der Artikel beleidigend ist, sei vom Reichsgericht bereits anerkannt worden: Der Artikel ist rein satirisch sein; er richtet sich aber gegen einen bestimmten Stand und sagt, es gebe eine ganze Anzahl Pfarrrer, die im schroffen Gegensatz zu dem handeln, was sie auf der Kanzel sagen. Ein Sozialdemokrat Emil tritt als Augenwächter auf, sowie ja auch nach Meinung der Sozialdemokraten ihre Kinder in der Schule immer die besten sind. Es sollte damit gezeigt werden: Selbst, so sind die Geistlichen. Solche satirischen Artikel sind ein ganz vergiftetes Kampfmittel gegen die Kirche und ihre Dienerschaft; ja sie sind ein gefährliches, verwerfliches Mittel gegenüber einem nicht urteilsfähigen Publikum. Die Herren Sozialdemokraten wundern sich immer sehr, wenn man ihnen im Gericht eine gewisse Strafe nachweist. Wie soll man die Gefährdung eines Verfassers, der solche Artikel schreibt, aber anders bezeichnen? Die Öffentlichkeit muß erfahren, wie es mit solchen Artikeln bestellt ist. Zweifelslos ist der Angeklagte der spiritus rector. Heute möchte er sich als Strohputze hinstellen. Er hatte genügend Zeit bei Zusammenstellung des Kalenders, den Artikel zu prüfen. Ist doch hier der Geschäftsgang sehr viel langsamer als bei Zusammenstellung einer Zeitung. Sieht man den Angeklagten nicht als Verfasser an, so kann man ihn als Verbreiter in Anspruch nehmen; denn er hat den Artikel mit Wissen und Willen abgedruckt. Den § 21 des Preßgesetzes kann man mit zu Hilfe nehmen. Denn, gibt jemand einen solchen Kampfskalender heraus, dann muß er sich auch überzeugen von dem, was drin steht. Man lese sich nur den Kalender etwas näher an; die schönen Widrigen; die Gegenüberstellungen von Arm und Reich u. s. w. Das ist doch abfichtlich. Ubrigens ist es mir ganz gleichgültig, ob der Angeklagte wegen Fahrlässigkeit im Sinne des § 21 des Preßgesetzes beurteilt wird, oder ob man sagt, er habe absichtlich mit vollem Bewußtsein gehandelt. Die Strafgrundlagen erheben wieder eine Strafe von fünf Monaten Gefängnis. Ich nehme gar keinen Anstoß, hier öffentlich zu erklären, daß die Sozialdemokratie alles, was anderen heilig ist, in den Schmutz zieht und in bewußter Weise

das Volk vergiftet. Die Angriffe gegen die Geistlichkeit haben, den Zweck, das Volk der Kirche und ihren Dienern zu entfremden. Der Artikel konnte unendlich leicht anrichten. In der vorigen Verhandlung habe ich sogar acht Monate Gefängnis beantragt.

Fünf Monate Gefängnis

sind nicht zu hoch

Rechtsanwalt Dr. S ü b l e r: Wenn man den Angeklagten beurteilen will, dann muß man benehmen, daß er Verfasser oder Verbreiter ist. Es ist aber weder nachgewiesen, daß Angeklagter der Täter ist, noch daß er an der Verbreitung des Kalenders mitgewirkt hat. Der Staatsanwalt hat die Verbreitung des Kalenders als „mutig“ bezeichnet. Das zu tun, ist nicht eine Aufgabe. Es ist auch nicht Aufgabe des Staatsanwalts, hier im Gerichtsaal für die Öffentlichkeit zu plädieren. Der Staatsanwalt sollte lieber den Artikel juristisch beurteilen und alle anderen Dinge ausheben. Er macht es sich leicht und stellt einfach Dinge, die der Angeklagte glaubhaft verneint, als absurd hin. Ein Staatsanwalt hat auch kein Recht dazu, einen Angeklagten unbegründet etwas Niedriges zu unterwerfen. Meiner größten Verwunderung muß ich über darüber Ausdruck geben, daß der Staatsanwalt zur Begründung der Strafsumme sagte: „Mir ist es ganz gleichgültig, ob man den Angeklagten als Täter oder als Verleger bestraft. Ubrigens irrt der Staatsanwalt, wenn er glaubt, die Zensur des Kalenders mit heranziehen zu müssen. Ueber solche Dinge sollte man nur doch in den Verhältnissen endlich hinweg sein. Die Tendenz eines Artikels muß bei der strafrechtlichen Beurteilung vollständig ausbleiben. Ob der Artikel dem Staatsanwalt angenehm ist oder nicht, ob er gut oder schlecht ist, ob er „linke“ angeht oder nicht, ob er das Volk „vergiftet“ hat oder nicht, ob er zu billigen ist oder nicht, das alles sollte dem Staatsanwalt egal sein. Solche Dinge sollte man vor dem Richter ausheben. Es ist unendlich und ungehörig vom Staatsanwalt, wenn er politische Erwägungen hier mit in den Prozeß hineinzieht und wenn er nicht einmal vorformeller Beleidigung eines Angeklagten sich fernhält. Solche Sachen gehören nicht hier her. Die Konstruktionen des Staatsanwalts sind nach der Entstehung des Reichsgerichts nicht mehr möglich. Der Fall mit dem Pastor ist nach dem Artikel nicht als typischer Fall anzusehen, sondern als Ausnahmefall und da itzge weder Beleidigung nach § 185 noch nach § 186 vorliegt, man dürfe ein Delikt nicht objektiv und subjektiv falsch betrachten, da wäre ein literarisches Sachverhältnis notwendig. Ob wie der Staatsanwalt meint, geht es schließlich nicht. Die Bekämpfung der Pfarrrer ist ebenso zulässig, wie auch die Bekämpfung der Sozialdemokratie nichts Illegales ist. Auch die Bekämpfung des Katholizismus ist bekanntlich erlaubt; nur wird sie vielleicht von Rom aus als etwas Illegales betrachtet. Ist vielleicht in dem Artikel gesagt worden: „So wie der eine Pfarrrer ist, sind sie alle?“ Nein, das ist nicht gesagt worden. Es sollte in dem Artikel gesagt werden, welche unsympathische Rolle ein Pfarrrer spiele. Dies ist ja auch ausdrücklich in der Einleitung des Artikels gesagt: Es ist einer „von den Schatzern“, die von der Kanzel wettern.“ Der geschriebene Pfarrrer war kein Typus des Pfarrrerhandes sondern ein Typus derjenigen, die über ihren Stand hinausgehen. Wohin soll die Konfession des Staatsanwalts führen? Wenn ein Schriftsteller in einer Revue einen profanen Leutnant zeichnet, will man dann sagen, damit seien alle Leutnants gemeint? Hat nicht auch Otto Erich Gröber in seinem „großartigen Pastor“ und im „Einhorn-Apotheker“ lokalisierte Typen gezeichnet? Werden von evangelischen Rebatteuren nicht unzulässige Witze über katholische Pfarrrer und ihr Verhältnis zu den Köhnen gemacht. Wohin soll das frühere Urteil und wohin sollen die Deduktionen des Staatsanwalts führen? Ist hier nicht das freie Wort gefährdet? Wenn der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie maßloshaft Schriften herausgibt und darin sagt, die sozialdemokratischen Führer verpacken die Arbeitergroßen, wird dann das Volk mit solchen unwahren Behauptungen nicht auch „vergiftet“? Wenn ein evangelischer Agitator, der hier ein sehr sympathischer Herr sein kann, in katholischen Ländern gegen Zentrum und Pfarrrerschaft agitiert, wird dann ein katholischer Staatsanwalt sagen können, der Agitator vergiftet das Volk? Wenn erst preussische Agitatoren gegen die Sozialdemokraten herausgeben mit den ungläublichsten Behauptungen, sagt da der Staatsanwalt auch, sie vergiften das Volk? Es ist ungemein gefährlich für die Literatur und für das freie Wort, nach dem Wunsch des Staatsanwalts auch nur einen Schritt vorwärts zu gehen. Der Angeklagte muß freigesprochen werden.

Der Staatsanwalt entgegenste, es sei ihm ganz gleichgültig, wie der Beleidiger über seine Ausführungen denke. Er lasse es sich nicht nehmen, zu sagen, was er für notwendig halte. Auch über die Nebenwendung von der Defensivität lasse er sich keine Vorurteile machen. Auch die Tendenz müsse in solchen Fällen hervorgehoben werden.

Warten Sie mit Ihren Einkäufen!

Nussbaum's

Saison-Räumungsverkauf

beginnt

Sonnabend

den 29. Juni.

Unsere sämtlichen Abteilungen bieten konkurrenzlose Vorteile.

Unser Kollege Ziele bemerkt dem Staatsanwalt, er habe es nicht einmal für notwendig, auf die Angriffe des Staatsanwalts zu reagieren. Das möchte er aber dem Staatsanwalt doch sagen, daß er von ihm keine Worte annehme. Wie ich, so fügte Ziele hinzu, im Falle von Abstraktionen meine geistliche Vertretung einrichte, ist lediglich meine Sache.

Das Gericht brachte nach mehr als halbstündiger Beratung zum Ausdruck, daß mit dem Urteil der Richter herabgesetzt werden sollten. Sie seien als Richter hingestellt und der Artikel sei geeignet gewesen, den Glauben der Arbeiter zu schüren. Der Artikel sei beleidigend. Bezüglich der Strafmaßnahme habe das Gericht angenommen, daß der Angeklagte den Schaden zusammengesetzt und den Artikel mit Wissen und Willen verbreitet habe. Es sei wieder auf die Strafe von fünf Monaten Gefängnis

erkannt worden, nebst Publikationsbefugnis für das Kronftorium Magdeburg im General-Anzeiger und in der Magdeburger Zeitung.

Halle und Saalkreis.

Salle a. S., 26. Juni.

Ächtung, Bergarbeiter!

Die Bergarbeiter der Lodge Arnberg bei Dorken, H.M., befinden sich seit dem 8. Mai im Streik wegen ihrer Zugehörigkeit zum Verband. Außerdem sind die Wägen so niedrig wie in keinem andern Revier, denn für Hauer werden im Höchstfall 3.50 Mark, für Schläpper 8.00 Mark gezahlt. Dabei ist die Lebenshaltung durchaus keine billige. Im Gegenteil. Da kein nennenswerter Zugang zu verdienen ist, ist jetzt der Betriebsführer Hartmann nach dem Bergrevier Halle geschickt, um Streikbrecher anzuwerben. Die Bergarbeiter unseres Reviers sowie der angrenzenden Reviere werden hierdurch auf die Schacke aufmerksam gemacht und um Solidarität ersucht. Aber auch andere Arbeiter mögen diese Meldung ad notam nehmen.

Su 50 Mark Geldstrafe

wurde heute unser Kollege Rößlich vom hiesigen Schöffengericht wegen grober Unfug beurteilt. Das Verdict wird in einem Eingangs am Abend erlassen, das sich mit der Belegung der Wirt-Schänke von der Großschänke in Wesen und Hoffmann in Haderfeld, ihre Sätze zu Verurteilungen zur Verfügung zu stellen, befristete. Das Gericht erwiderte in diesem Eingangs einen Protestaufsatz und kam nach dem Antrag des Staatsanwalts zu obiger Strafmaßnahme.

Von Kämpfe im Baugewerbe.

Von der Streikleitung der Maurer wird berichtet: Eine gestern abend stattgehabte Mitgliederversammlung der Maurer nahm den Situationsbericht über den gegenwärtigen Kampf im Baugewerbe entgegen. Derselbe geht hervor, daß sich noch circa 350 Kollegen im Auslande befinden. Diefelben haben insgesamt 627 Kinder, Abgereist sind 300 Kollegen. Zu den neuen Bedingungen arbeiten rund 250 Kollegen bei 46 Unternehmern. Streikbrecher sind 70 zu verzeichnen, davon sind 24 Arbeiter und 46 Gesellen. Jein von diesen Streikbrechern sind während des Streiks nach und nach abgegangen. Die andern dagegen waren gleich bei Beginn des Kampfes auf ihren Arbeitsplätzen haben geblieben. Die Namen dieser letzteren Sellen, welche die Hand zum Schurz erhoben und jetzt meinelig warden, sind die nachfolgenden Otto Schmitt, Emil Kopsch, Emil Schieber, Otto Stroh, Karl Rind, G. Hölne, Paul Weich. Außerdem ist es dem Arbeitgeberverband gelungen, circa 300 Jünger als Arbeitswillige heranzuziehen. Die Unternehmern machen die größten Anstrengungen, weitere arbeitswillige Elemente heranzuschaffen.

Das die Staats- sowie Kommunalbehörden den Unternehmern hierbei die größten Schwierigkeiten erwiesen, ist ja wohl jedem Beobachter sofort bemerkt. Die Leistungen dieser Arbeiter stehen zum größten Teile in gar keinem Verhältnis zu dem der hiesigen Kollegen, obwohl diese Ausländer einen höheren Stundenlohn bekommen, als die einheimischen Kollegen bekommen. Es werden eben keine Opfer gebracht, denn nach Meinung des Arbeitgeberverbandes gibt es ja, eine Privatli-

frage zu befragen, die darin erblickt wird, daß für das Baugewerbe die Verlegung der Arbeitszeit gefordert wird. Eine Einigung ist daher nach Ausdruck des Arbeitgeberverbandes nicht zu erwarten. Die geistige Verarmung hat sich wieder mit dieser Frage befaßt, um den Streikern im Baugewerbe zu helfen. Das nicht nur die hiesigen Streiker, sondern auch alle abhängigen Berufe im Baugewerbe sowie die gesamte Gesellschaft schwer geschädigt werden, so ist wohl ein baldiger Frieden im Interesse der Allgemeinheit erwünscht. Die Streikleitung hatte deshalb den Streikenden empfohlen, den der Verletzung der Arbeitszeit Abstand zu nehmen und denjenigen Unternehmern, welche einen Stundenlohn von nicht unter 55 Pf. zahlen, die befristete zur Verfügung zu stellen. Nach sehr lebhafter Diskussion wurde mit Majorität der Antrag der Streikleitung in geheimer Abstimmung angenommen. Der Streik wird selbstverständlich weiter geführt, bis ein für beide Teile befriedigendes Einigung erzielt wird. Nachdem noch auf das Verhalten der Unternehmern die Verletzung immer noch wurde, welcher in recht probatorische Weise die Streikleitung abstraktion versucht und der Bau deshalb wieder gelehrt wurde, schloß der Vorleser mit einem kurzen Appell an die noch Streikenden die Verarmung.

Die Bauarbeiter schenken in ihrer geistigen Verarmung derselben Beschluß. Hier werden Arbeitskräfte an solche Unternehmern abgegeben, die mindestens 45 Pf. Stundenlohn zahlen.

Die Zimmerer werden erst heute abend Beschluß fassen.

Wieder ein Sieg der Organisation.

Au der Arbeitsüberlegung der Tischler bei der Firma Schönbrot, Steinweg 17, welche wegen Nichtanerkennung des Vertrages erfolgte, ist zu berichten, daß die Unterzeichnung und Anerkennung des Vertrages seitens der Firma am Montag nachmittag erfolgt ist. Die Differenz ist damit erledigt und haben die beteiligten Tischler gestern die Arbeit wieder aufgenommen.

Die Ortsverwaltung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes zu Halle a. S.

Der Bauausföhrer beschloß, die Petition betr. Anlegung von Fußgängerwegen südlich der Bismarckstraße für erledigt zu erklären, weil der Magistrat die Maßnahme auszuführen ablehnt. — Der Verlage des Magistrats, nach Beschluß beider städtischen Kollegien zwei Baulosplanen anzustellen, stimmte der Ausschuss zu. Angestellt sollen werden die Regierungsausschüsse Haller aus Kiel und Gumbach aus Regensburg. — Der Entwurf zum Bau einer Desinfektionsanstalt in der Freiheitsstraße fand Zustimmung. Die Baukosten betragen nach Abbruch von 5000 Mark 112 000 Mark. Die Gesamtkosten für Bau und Strassenbau usw. erfordern die Summe von 185 500 Mark. — Der Bau des Sammelkanals Nöckerweg, Weidenplatz, Bismarckstraße steht Veranlassung einiger Seitenanlässe wurde nach Anhörung der Beratung vertagt. Die Kosten betragen für den Kanal 248 000 Mark, für Wasser 85 000 Mark. — Ebenfalls vertagt wurde die Vorlage des Neubaus für das Feuerweh-Depot im Süden.

Städtische Anstalten. Der Etat-Ausschuss berät Donnerstag nachmittag 5 Uhr über die Erhöhung des Lohnes für den ersten Wärter des Städtischen Hauses und über Gründung einer Brandwehrgesellschaft bei der Feuerwehr. — Hieran anschließend findet eine Sitzung des Finanz-Ausschusses statt mit folgender Tagesordnung: 1. Mittelbewilligung zu Repräsentationszwecken bei Anwesenheit der Delegiertenversammlung des Innungsverbandes deutscher Baugewerksmeister. 2. Bau einer Feuerwache im Süden der Stadt. 3. Bau einer Desinfektionsanstalt.

Neue Schwurgerichtsperiode. In der am 1. Juli 1907 beginnenden Schwurgerichtsperiode des 1. Schwurgerichts in Halle a. S. kommen folgende Sachen zur Verhandlung: am 1. Juli 1907, vormittags 9 1/2 Uhr, gegen den Reichsmann August Friedrich Henze aus Greisdorf wegen Abtreibung, am 2. Juli 1907, vormittags 9 1/2 Uhr, gegen die Arbeiter Albert Sommer aus Weißen wegen verurteilten Mord, die Arbeiter Karl Zwanig aus Weißen wegen Verurteilung verurteilten Mord, am 3. Juli 1907, vormittags 9 1/2 Uhr, gegen den Arbeiter Karl Kämmerer aus Magdeburg wegen Mordverurteilung.

Hilfslose Patrioten. Die Sammelkassen für den Fonds des Bismarckdenkmals haben nach einem Interim in den bürgerlichen Blättern die lächerlich geringe Summe von 800 Mk.

ergeben. Das ist kein sonderlich gutes Zeichen von „überquellender Liebe“ zu dem Nationalhelden unserer Patrioten. Es bemerkt aber, daß der Patriotismus unserer geistlichen Streikbrecher nur bis zum Geldebeutel geht. Armer Kurva-Patriotismus!

Ein alter Schwindler. Halle ist auswärts schon berüchtigt wegen seinen Vermögensverhältnissen, die von gewissenlosen Agenten bemerksichtigt werden. Einen solchen Schwindler hat wieder ein deshalb schon wiederholt bestraffter Agent verführt. Durch natürlich falsche Angaben veranlaßte dieser laubere Agent einen auswärtsigen Geschäftsmann, eine hiesige Geschäftswirtschaft zu kaufen unter Anbahnung von 400 Mk. Diese Anbahnung sollte aus Neugeld dem Verkäufer ausfallen, wenn Käufer vom Vertrage zurücktrat. Nach Abschluß des Kaufvertrages warnte ein „Freund“ den Käufer unter Angabe von Zahlen vor dem so daß sich der Käufer nicht entschließen konnte, unter Preisgabe der gezahlten 400 Mk. dem Agent zurückzutreten. Der warnende „Freund“ war aber der Agent selbst gewesen, der den Käufer nur um die Anbahnung pressen wollte. Der betr. Geschäftswirt wurde am Sonntag in Unterhofsstraße genommen, weil er verdächtig ist, den Agenten zu dem Betrug inbetrogen zu haben.

Verhaftet hat sich in ihrer Wohnung Groß-Brunnenstraße 1 die unterverheiratete Fräulein Friedrich aus noch unbekanntem Ursache.

Heberfahren wurde von einem Mafschaffner auf der Leipzigerstraße eine 69 Jahre alte Frau. Sie wurde nach ihrer Größe Urhöchste 20 befindlichen Wohnung gebracht.

Als ein Raubverbrechen ist der Überfall des Bäckers Geine auf dem Bäckermittel, Schwärmer anzuhalten. Seine ist ein lediger Belfer, der infolge seiner Spielwut sich immer in Geldverlegenheiten befinde und bei seinem Weiter immer Vorlauf nahm. Auf dem Schützenplatz hatte er sein letztes Geld verlor, nun ist er sich nach Geld um. Als er ausbaldigert hatte, so ließ er in der von und geschützten Weise. Die Verletzungen des Überfallenen sind glücklicherweise nicht lebensgefährlich. Der Bürsche wird aber für eine lebenslange Zeit eine schwere Strafe zu gerechtfertigen haben.

Wegen Stillschließensvergehens wurde ein aus Berlin hier anwesender Dreier verurteilt. Der Mann hatte auf dem Schützenplatz seine Wägen durch Verabredung von seinen Begleitern an sich gelockt und die unrichtigen Bedingungen dann an ihnen vorgenommen. Ein kleines Mädchen hatte er dann in eine Sandgrube hinter Sträußchen verpackt und dort ebenfalls die beiden Dummen gemacht.

Verurteilt wird seit Dienstag abend der Schulknabe Mich. Schliebe, wohnhaft Betramstraße 18. Der Knabe trägt blaue Hosen und eine weiß und blau gestreifte Bluse. Die Eltern bitten diejenige, welche über den Verbleib des Knaben Auskunft geben können, ihren Nachricht zu geben.

Ein unvorsichtiger Chauffeur. Der Führer der Kraftdrosche Nr. 1 bestritt, daß er einen jungen Mann an der Leipzigerstraße überfahren habe, wie er in Nr. 143 gefordert wurde, sondern daß der junge Mann nur über die Straße gesprungen sei. Den anderen Vorgang gibt er zu. Es scheint hier also ein Versehen unseres Berichterstatters vorzuliegen.

Verhaftet sind in der Klinik der Keller Dreffel, der auf dem Marktplatz von einem Stadtbannwagen über den linken Fuß gefahren wurde und der Recht Grube aus Schwärmer, der von seinem eigenen Gelehrer überfahren wurde.

Neue Erhebungen. Wochenbericht vom Vaterbüro App u. Püttner, Hamburg, Gledingstraße 21. über: Vatererhebungen: 188 003. Vergehen zum Besten und Aufwachen von Braunföhlen für die Herstellung von Nahrungsmitteln; Th. Grote, Weierburg. — 188 135. Vergehens mit Unvorsichtigkeit, welches durch das in die Polizeiverwaltung mit seinem ersten eintrittenden Bericht eröffnet wird: Paul Dehn, Halle. — Gebrauchsmuster-Eintragungen: 809 591. Gussstempel-Falschgegnung, durchgehendes Doppelmal; Berbet-Maidenbau G. m. b. H., Halle. — 809 723. Eingekauft, durch die besondere Heringgebung demnächst Dichtung für Ventile; Richard

Moralisches.

Von C. Leopold.

Radtheit.

— — — Hebrigen haben Sie ein reizendes Zimmerchen. Verschickel! Wirklich sehr geschmackvoll, hm. — nur das Bild dort — vergehen Sie. — so was löst mich!

Was? Zu nicht? Glaube gar! Im Gegenteil! Sehen Sie diesen Schächer. Halten Sie es für nötig, daß er gerade dort niederfällt?

Wie? In indigest würde es sonst sein? Aber ich bitte Sie! Meiner Ansicht nach liegt das Besondere eben in dem Bescheidenheit zu sein. Daß es der Vater sein wollte, geht aus der Lage des verblüfften Schiebers hervor. Als ob es sonst keinen Weg dafür gäbe! Es amüsiert mich immer, mit welcher Gewissenhaftigkeit man einen Schächer, ein Kind Weintrante oder gar ein einzelnes Blatt — letzteres denke ich mir, in der Wirklichkeit beiderseits schmückig gerade dahin bringt, wo man glaubt, etwas verbergen zu müssen. — Na ja, es ist auch lächerlich!

Daß ich einmal solches Bild. Ein nachtes Mädchen füllert Launen. Die hübschen Mädchen lachten ihn die Körner dem Boden auf ohne sich um den Zustand ihrer Gesichter zu kümmern. Zur eine Schreiber besonders geliebte und moralische Laune lieg das Nachzügliche außer acht. Sie trug also nicht, sondern flatterte vor dem Mädchen herum, als ob sie dessen Wöbe vor den profanen Blicken neugieriger Zuschauer verbergen wollte. Diesen ausgezeichneten Augenblick hatte der Vater festgehalten, der diese Mensch! Nach meiner Ansicht ist es gerade nicht erforderlich, zum Launenfüßler nach zu erscheinen, aber wenn der Vater schon einmal einen Vergleich zwischen der irdischirdischen Infaulheit der Launen und der einer nachdenklichen Weisheit ziehen wollte. — insofern dann der hübschen Menschheit, die doch eben in der Neuschöpfung einer solchen Gestalt ausgebrüht wird, durch denartige Hülsenmittel zum Siege verhelfen möchte, welche weit über das Ziel hinausgeschossen und das Ganze lächerlich erscheinen lassen!

Sehen Sie, der Vater — oder lassen wir den Vater; ich will hier ganz allgemein reden, denn diese Taktik des Verdeckens ist typisch! — Also man legt sich, daß es dort etwas gibt, was geeignet ist, Anstoß zu erregen, oder — um den eigenen Anstand zu erhalten — das Zusammenhängen zu zerlegen. Diese Auffassung legt eine gewisse Falschheit gegenüber dem Geschichtlichen voraus. Man muß sich wundern, was dabei denkt. Ein tein empfindender Mensch wird eine solche Frauengehäft natürlich niemals unanständig finden.

Aber so geht's bei uns! Es wird von gewissen Seiten darauf hingewiesen, daß Radtheit in der Welt übermäßig häufig zu umgehen. Man fühlt sich verpflichtet, dem un-

glaugenen Menschen zu zeigen: Du, ichau nicht hin dort, das ist gemein!

Und der unbedankende Mensch wird erdren und heimlich wird er zu ergründen suchen, was es mit dem „Gemeinen“ ist. Natürlich wird er Gealle daran finden, und er wird suchen und wird den menschlichen Körper, die Natur mit den Augen betrachten, die ihm von den Stillschließensposteln geöfnet sind.

Er steht eben nur noch „Gemeines“.

Aber er wird nicht „Gut“ sagen! Gott bemahre. Das sagt er nur „Nein“, er wird die Augen verdrehen, und seine auf den Weg des Guten geleitete Seele wird den Ruf ausstoßen: „Gut, wie gemein!“

So bekommt der Mensch zwei Gesinnungen: eine für sich allein und eine offizielle. Und so geht man in ihm die Länge auf, die große Eigenart, welche menschliche Beschaffenheit und gegen sich selbst; und so wird man darauf hin, daß die Menschheit bis zur Unfähigkeit zur Stillschließensposteln angeboten wird.

Die reine unverfälschte Radtheit aber, die Radtheit nicht nur im Wöbe, sondern auch in uneren Worten, in uneren Anschauungen und Empfindungen, sie lautet die Worte: Natürliche Verbindung natürlicher Dinge. Schindler als Schindler empfinden dieses Sammelru in die Herzen der uneren Menschen verplant; erzaugt Achtung, ja Ehrfurcht vor der Radtheit, vor der Natur. Und das ist das Fundament wahrer Stillschließensposteln.

E. v. a.

Es muß ein großer Dichter gewesen sein der die Geschichte von der Vertreibung aus dem Paradies geschrieben hat!

Wer in einem Ranke das Leben gegeben hat, wer je die Schwärmer des Monats, Wochen und Stunden im Augenblicke durchschloß und mitteilte hat, wer sich je über die unehrliche Verantwortung fass geworden ist, die ihm mit dem Raubverbrechen der Natur gegenüber; aus dem Rinde einen freien, guten Menschen zu machen, — der wird sich nicht zu der bestigen Auslegung dieser uneren Geschichte betonen, daß die Folgen einer Ertüchtigung der Menschheit sind, und daß der Mensch sich den richtigen Begriff von dem Ererbten und der Heiligkeit der Zeugung bekommen und nicht von einer Eva reden, die mit der Schöpfung im Rande war.

Und er wird nicht diejenigen verdammten, die in einer seligen Stunde ihr bestes gaben, — meinetwegen unbedacht, leichtfertig — aber immer aus Liebe.

„Ihr Moralischen aber soltet doch endlich eure Wäse anziehen und belachen: Wie sind Menschen und wollen Menschen sein!“

Sieht, dies ist meine Eva: nicht ein Weib, das mit beschriebenen Augen die verborene Frucht ansieht, von ihr nachsieht, sich dann ihrer Sinnhaftigkeit bewußt wird und ihre Wöbe oedezt, — um nur noch heimlich zu jügendlich Meine Eva ist ein junges, frisches Ding, das sich von dem denkbaren Aussehen der Natur aus, aus eigenem Antriebe sündet. Unbedankend und kindlich und nicht im entzweiten kommt ihr der Gedanke, daß etwas Böses geschehen sei.

Und kein Gott würde sie für ihre Taten züchtigen. Denn ich kenne keinen Gott, der sich für die Taten bekehrt, nur um sie nachher für deren Genuß zu strafen. — Und keine Menschen, und wenn sie noch so moralisch wären, würden in weltlicher Einstellung die Seele eines Irrenden Gottes einnehmen und sich annehmen, zu richten über Eva.

Was frei und unerbüßelt liegt sie da, ein Bild der Schönheit des Körpers und der Seele! —

Und nun ein anderes Bild.

Ein Gebe, ein dickes Ungelüm, schwarz, pechschwarzeschwärz, innen und außen. Er redet von der Sinnhaftigkeit der Menschheit; er stellt die Menschen als Geschöpfe hin, daß es den Gott der Welt befehlen muß, wenn ihm die Erschaffung solcher Creaturen im wöchentlichen Sinne des Wortes „zur Last geht!“ wird. Alles in der Welt ist nach seiner Ansicht nur zur Strafe für die böse Menschheit vorhanden und alles, was menschlichen Empfindungen entspringt, ist Sündel Sündel! —

Und sie muß verurteilt werden, damit sie nicht noch weiter um sich greift. Und nun beginnt wieder die Rede, die uns verantwortliche Züge!

Und die Eva? Sie hört die Worte, und sie ist ein Mensch und kann nicht gegen ihre Natur. Und nimmt sie den Schächer und bedacht ihre Wöbe und ihre Augen bilden sich, und sie ist ein Mensch und natürlich und natürlich, und denken ihrer frommen Gesinnung hängt sie sich an die Schächer und des Erbes. Das macht Einigkeit! Und der Schächer kommt und rebet, und die Eva ästert — ob sie ihre Sünde auch gut genug verbergen kann. Aber sie lemt es! Ihre Seele wird schwächer und schwächer. Das Kreuz des Trüers gängt und pendelt zwischen den verängstigten Wesen — und greift nicht, was es dort eigentlich vorstellen soll. —

Zeit, das ist eure Eva! Das ist ihr Weib, das ihr die Welt weniger, ihr Moralischen, die ihr euer Weib verachtet, die ihr die Menschheit beleidigt und ein wahrhaftiges Weib wie mein Weib der Sünde selbst. — mein Weib, das niemandem etwas gefehlt hat, nur kein Weib daraus macht, Mensch zu sein und menschlich zu empfinden.

haben. Demnach wurde zu drei Wochen Gefängnis und Geld zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus nebst fünf Jahren Überverlust verurteilt.

Wetzlar, 25. Juni. (E. D.) Ein trauriges Familienbild entrollte eine Verhandlung gegen die vielfach vorbestrafte Arbeiterin Emilie Berner, 36 Jahre alt, und deren gleichfalls vorbestrafte 17jähriger Tochter Auguste Hennig geb. Berner, beide von Wetzlar. Die Mutter hatte im vergangenen Winter und im Frühjahr in Wetzlar und Umgegend eine ganze Reihe Diebstahle begangen. So hielten ihr besonders Bettwäsche, Wäsche, Nahrungsmittel, wie Butter, Schinken &c., in die Hände. Einem Wetzlarer Schuhmachermeister nahm sie, während dieser sein Mittagsschläfchen hielt, die Uhr weg. Diebstahlschändliche entweichte sie Schützen und auch einem Stadtrat stahlte sie in diebstahliger Absicht einen Reithut ab. Als die Mutter schließlich von einem Polizeibeamten festgenommen wurde, bot sie diesem mit der Bitte, er möchte sie doch wieder laufen lassen, eine Mark an. Das galt als Bestechung. Gelegenheit einer Haussuchung wurde bei der Tochter einige Gegenstände, die die Mutter entwendet hatte, vorgefunden. Die Mutter beschuldigte nun die Tochter und die Tochter die Mutter auf der Angeklagten und während der Beratung des Gerichts mühten die beiden Angeklagten sogar aneinander gearbeitet werden. Die Mutter wurde schließlich von der Strafkammer Halle wegen Diebstahls in elf Fällen zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Zuchthaus verurteilt, die Tochter kam mit einem Monat Gefängnis davon.

Wittenberg, 25. Juni. Auf der Straße verunglückt ist hier in der Wittenberger der Bordier Seng. Er stürzte aus, stürzte zu Boden und schlug mit dem Kopf auf einen Stein auf. Er wurde bestimmungslos ins Krankenhaus gebracht.

Kollnbeben, 24. Juni. Beim Baden ertrunken ist hier der 17jährige Sohn des Kuhhirten Vider. Der junge Mann hielt sich beachtliche hier auf. Die Leiche wurde durch Zufall vom eigenen Vater entdeckt. Derselbe bestand sich mit feiner Geduld am Joch, Jocher, als er auf dem Wasser eine Leiche schwimmen sah. Er landete sie und erkannte seinen eigenen Sohn.

Kahl, 24. Juni. Tod durch Niesentische. Vor einigen Tagen wurde der Weigberger Gutmacher und sein Sohn von einer Niesentische getötet. Es trat bei beiden Niesentische ein. Vater ist jetzt gestorben, der Zustand des Jungen ist bedenklich.

Regelien, 24. Juni. Einbrecher im Postamt. Dem hiesigen Volantier flatteten Einbrecher einen zweiten Versuch ab. Der erste war erfolglos geblieben, beim zweiten überzeuht sie ebenfalls nichts. Nur haben sie die ganzen Postkästen durchgesehen und teilweise beachtet. Eine Diebstahlsache, in der Geld vermehrt wurde, war aufgesprengt.

Gerichtssaal.
Strafkammer.

Halle, 25. Juni.
Vorstand: Landgerichtsdirektor Neßband; Ankläger: Staatsanwalt Schlichter.

Eine Kindesauslösung verbunden mit Diebstahl lag der Sache der unterrichtlichen Wägen Arbeiterin Anna Urs von Nutsch-Pelen zugrunde. Das junge Mädchen kam Ende Oktober v. J. mit ihrem drei Wochen alten Kinde nach Neustadt bei Weitz und verrietete sich dort auf einen Gute zur Landarbeit. Ihr Kind hatte sie in den ersten Wochen ihres Landarbeitens, den Wochen des Glücks, in denen sie auch wohnte, zur Pflege übergeben, damit sie ihrer Beschäftigung nachgehen konnte. Später schenkte aber die Landbesitzer die Pflege des Kindes ab und die Angeklagte geriet dadurch in große Verdrägnis. Sie mußte bei dem Kinde zu Hause bleiben, verdiente nichts und kam in große Not. Schließlich nahm sie einer Landbesitzerin 20 Mark und Bestätigungsbüchle weg und verdrägnis, ihr Kind allein im Bett zurückzulassen, allerdings in einer Kammer der Bestätigung des Glücks, wo auch noch andere polnische Arbeiterinnen schliefen. Neben fand man das Kind, während die Mutter nach ihrer Heimat abgereist war. Die Angeklagte wurde aber bald ermittelt. Nach § 221 des St. G. B. werden Personen, die Kinder in hilfloser Weise ausliehen bezw. verlorren, mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft; werden aber solche Auslieferungen von leiblichen Eltern beantragt, dann tritt Gefängnisstrafe nicht unter sechs Monaten ein. Die Angeklagte schändet auf polnische ihre Notlage und gibt auch zu, das Zwangsamtstück weggenommen zu haben. Nichts habe sie aber ihr Kind nicht ausgeliefert, denn sie habe annehmen können, daß sich in erster Linie Frau Urs und die anderen Arbeiterinnen um das Kind kümmern würden. Sie habe nicht gemerkt, was sie beginnen sollte. Uebrigens habe sie die fette Leberzeugung gehabt, die Heilende des Glücks würden das Kind als ihr eigenes annehmen. Frau Urs Glück habe ihr vor ihr Abreise noch 60 M. Bestätigung gegeben und gesagt, sie solle nur machen, daß sie verkomme, sie werde für das Kind sorgen. Während der Staatsanwalt wegen der Auslieferung acht

Monate und wegen des Diebstahls sechs Wochen Gefängnis, insgesamt zu neun Monaten Gefängnis beantragt, nahm das Gericht nur Diebstahl als verhängend an und erkannte auf 12 1/2 Wochen Gefängnis. Strafaussetzung wurde als nicht erwiesen angenommen, da die Angeklagte das Kind nicht hilflos ausgeliefert hat und annehmen konnte, daß sich andere Personen um ihr Kind kümmern würden.

Schöffengericht.

Als recht unliebenswürdige Fahrgäste hatten sich am Vormittag des 8. April zwei 50jährige Kellerer gegen einen Oberführer der hiesigen Straßenbahn gezeigt. Sie wollten trotz der frühen Morgenstunden bereits etwas angetrunken gewesen sein. Auf die Aufforderung des Oberführers, ihre Hochheime vorzuliegen, weigerten sie sich, der eine mit den Worten: „Ach, die ewige Antipater!“ Nach wiederholten vergeblichen Aufforderungen traten sie aus, um in ein Restaurant zu gehen. Als der Oberführer ihnen folgte und nochmals die Fahrgäste verlangte, hielt ihn ein Angeklagter vor die Brust, schüttelte ihn mehrmals und schimpfte auf offener Straße: „Du Affe, Du Klavemann, Du Kampelman. Du bist ja noch ganz neu!“ Der Oberführer folgte ihnen trotzdem bis ins Restaurant, um ihre Namen festzustellen. Vier trotzdem ihn ein Kellerer erst mit einer Faust und dann mit einem Stein, schließlich drangen beide auf den Beamten ein. Er wurde am Hals gewirgt und erhielt mehrere Schläge mit einem harten Gegenstande über den Kopf. Nach der heutigen Angabe des Oberführers sollen sich beide Angeklagte an den Mithandlungen beteiligt haben, doch ist gegen einen Angeklagten, der wegen Gemüthsartigkeiten schon mehrfach vorbestraft ist, kein Strafprozess geführt. Ein Angeklagter wurde zu 40 Mark Geldstrafe, der andere zu 5 Mark verurteilt.

Ins dem Heide.

Oberwalde. In Weinsall. Infolge der anhaltenden Fleischsteuerung hat sich der hiesige Magistrat veranlaßt gesehen, zur Selbsthilfe zu greifen und selbst Schlachtungen auszuführen zu lassen. Als die Angelegenheit in der Stadtverordnetenversammlung zur Sprache kam, traten besonders zwei Herren gegen die Fleischmeister auf. Darauf brachte der Stadt- und Landobst ein Inserat folgenden Inhalts: „Den Herren Stadtverordneten A. und B. offereiere ich Schinken, Ohren und Speitschne pro Pfund mit 15 Pf., bei Abnahme von 1/2 Zentner an. R. R.“ Der hiesige Fleischmeister mochte wohl denken, daß es den beiden Stadträtern nichtig gegeben habe. Doch, o Schreck! Die beiden Herren machten von dem Angebot Gebrauch und verteilten dann die billig erhaltene Ware an beherrschte Einwohnern. Der Fleischmeister aber hat außer dem Schaden noch den Spott der Leute zu tragen.

Stettin. Am Streite erschossen hat der Fleischermeister Wendt in Stolzenhagen den Arbeiter Brübner. Der Arbeiter drang mit wachsender Art auf den Fleischer ein, daraufhin holte dieser ein Gewehr und tötete den Arbeiter.

Hreslau. Kräftig hat Zucker. Dem Baden von Auchen nahm die Frau des Bauernausführers Frank in der Oriental aus Versehen statt Zucker, Arsenik, das zum Vergiften von Motten und Mäusen im Hause vorräthig war. Vom Genuß des Auchen wurde die ganze Familie vergiftet. Frau Franke ist bereits gestorben, der Mann und die sechs Kinder liegen schwer erkrankt darnieder.

St. Gallen. Der Eisenberg a. p. b. bezeichnete ein härteres Erdbeden in westlicher Richtung; die Entfernung des Erdbedens beträgt 15000 Km.

München. Der Wettersturz in den Alpen hat im Kaisergebirge den Tod eines Touristen herbeigeführt. Vier Personen, die eine Tour auf das sehr schwer zu besteigende Grottkopf im Kaisergebirge unternahmen, konnten den Abstieg infolge mattenhaften Neumehrs nicht fortsetzen, ein Tourist starb an Erschöpfung. Der erste Rettungsversuch zweier Jäger mißlang, beim zweiten konnten die übrigen Teilnehmer gerettet werden. Der erste Tourist ist der Münchener Kaufmann Großmann. Beim Abstieg von Nimmenshaußen a. d. Münchener Kaufmann Beer auf einer Schneehalde auf der sog. Sogawalle ist unglücklich aus, daß er sich beim Sturz die Spitze seines Bergstöckes in den Unterarm stieß und in schwer verletztem Zustande nach St. Bartolomäus gebracht werden mußte.

Vermischtes.

- * **Unfall.** In Neu-Oreans haben 14 Italiener, Angehörige der „Schwarzen Hand“, einen achtjährigen Knaben geraubt und bezogen 6000 Dollar Lösegeld verlangt. Dann wurde der Knabe transmittiert und gerettet. Beim Verhaftungen wurden bereits vorgekommen. Eine verhaftete Frau gefand und konnte weitere Komplizen. Es wird ein Untersuchungsbericht.
- * **Banknotenräuber.** In Wien, dem durch Schaumwein bekannten pimonetischen Städtchen, in Norditalien, wurden 22 Mitglieder einer Banknotenräuberbande verhaftet. Die Räuber hatten im nahe gelegenen Dese Calosso ihre Werthstätte und betrogen in vielen Städten Italiens Millionen.
- * **Einigen Besuch** soll Wilhelm II. Anfang November in England beschließen. Der Aufenthalt im Lande Edwards soll eine Woche dauern.

Telephonischer Spezialdienst des Volksblattes.

Wien, 26. Juni. Beim Abgeordnetenhaus sind vier sozialdemokratische Anträge eingegangen über die Wahlminderbüchse in Galizien. Ein christlichsozialer Antrag fordert Verhaftung der Kollnerwerke.

Kristen, 26. Juni. Durch starke Regengüsse ist das untere Jantal überflutet. Die ganze Ernte ist vernichtet, der Schaden sehr groß.

Konstantinopel, 26. Juni. Der Aufstand in Yemen breitet sich aus. Die türkischen Behörden sind machtlos. Der Verlust des ganzen Gebietes für die Türkei ist möglich.

Paris, 26. Juni. Dem General Mercier soll wegen seiner Verdienste im Dreifusprozeß eine goldene Medaille überreicht werden.

Osag, 26. Juni. Amerika hält an seiner Auffassung von der Unberührbarkeit des Privatigentums zur See fest, willigt aber ein, daß bei Seeräuber Schiffe mit Kriegsgeländebanden ausgegriffen werden dürfen, ebenso neutrale Schiffe, die in einen blockierten Hafen einzugründen suchen.

Triest, 26. Juni. Französische Truppen haben mehrere neue Punkte besetzt.

Paris, 26. Juni. Sämtliche zwölf wegen der ardimilitaristischen Maueranschläge Angeklagten wurden freigesprochen.

Letzte Nachrichten.

Sürmische Szenen im Reichsrat.

Wien, 26. Juni. Als gestern der Bole Starczynski zum zweiten Vizepräsidenten gewählt wurde, brach ein großer Sturm seitens der Ruthenen und Sozialdemokraten aus. Es wurden Ausrufe laut: „In seinen Händen liegt Blut! Jeder ist ein Hund der ihn wühlt!“ Die Antrittsrede des neuen Vizepräsidenten ging im Lärm völlig unter. Als an Starczynski die Frage gerichtet wurde, ob die im Abgeordnetenhaus in nicht deutscher Sprache gehaltenen Reden protokolliert würden, gab er die ausweichende Antwort, es sei Sache des Abgeordnetenhauses, diese schwierige Frage zu lösen.

Beschwerden durch einen Justizminister.

Budapest, 26. Juni. Senjation erregt eine Kriminalanzeige gegen den früheren Justizminister Polonyi, der in seinem Prozess gegen den Abgeordneten Lenghel, von dem er der Befeldschicklichkeit geziehen worden war, was seinen Sturz herbeiführte, drei falsche Gesunden angemerkt verurteilt haben soll.

Furcht vor Kriegsgelüftern Deutschlands.

Paris, 26. Juni. Im Senat sagte General Langlois in einer überaus schauvollen Rede über die Verminnerung des Effektivstandes der Armees: Deutschland hat Absichten auf alle vernünftlich germanischen Gebiete, auch auf die alte freie Gesellschaft Burgund. Niemand weiß, was das Ende des Jahres 1907 bringen wird. Nach der ersten Dangan Konferenz wurde England durch die Explosion im Hafen von Port Arthur ausgedevt. Aehnliches kann nach der zweiten Konferenz passieren.

Zum Wechsel in den höheren Staatsämtern.

Berlin, 26. Juni. Der Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau, v. Binckheim, soll Nachfolger des zum Staatsminister ernannten Oberpräsidenten der Provinz Preußen werden, ferner Unterstaatssekretär v. Hengstenberg zum Oberpräsidenten von Hessen-Nassau und der vortragende Rat im Staatsministerium Dr. v. Günther Unterstaatssekretär an Stelle von Hengstenberg.

Warschau, 26. Juni. Verhaftet wurden der Professor des Veterinärinstituts Czeczeniewicz, sein Laborant nebst mehrere Studenten, nachdem eine Hausungung stattgefunden hatte.

Berlin, 26. Juni. Eine entsetzliche Katastrophe ereignete sich gestern in einer Fabrik in der Weigener Straße. Zwei junge Leute, der Ausfuhr Lebt und der Arbeiter Erdmann, schafften ein großes Faß Öl eine Balkentreppe hinauf, als das Faß plötzlich barst. Das Öl ergoß sich auf die beiden untenstehenden Leute, entzündete sich aber auch zugleich an einer dort brennenden Gaslampe. Zwei Feuerfäden gleich kamen die Unglücklichen auf den Kopf heraufgeschüttet, wo sich ein großes Wasserbassin befindet, welches mit siedendem Wasser gefüllt war. Die beiden sprangen hinein und verbrannten. Erst nach längerem Bemühen fand man sie; ihr Zustand ist hoffnungslos.

St. Ingbert, 26. Juni. Nach Ausführung bedeutender Untersuchungen hat sich der Rechtsanwalt Greis seiner Verhaftung durch die Justiz entzogen.

Ker, 26. Juni. Hier ist eine ganze Familie nach dem Gebrauch von Budding an Vergiftungssymptomen erkrankt.

Verantwortlicher Redakteur: Walter Leopold in Halle.

Für die Reise!
Grosse Ausstellung
von
Reise-Bedarfsartikeln
in der I. Etage (Fahrstuhl).
Auf alle Preise 5 Prozent Rabatt in
Marken des Rabatt-Spar-Vereins.
C. F. Ritter, Halle a. S.,
Leipzigerstrasse 90.

Speckige Alpen-Limburger Käse Pfd. 36 Pfg.
Feinsten Haide-Kunst-Honig Pfd. 22 Pfg.
Feine Molkerei-Butter Pfd. 110 Pfg.
Frische gesunde Eier Mdl. 68 Pfg.
Deutsche Emmenthal-Schweizerkäse Pfd. 90 Pfg.
F. H. Krause
Gr. Ulrichstr. 44 Steinweg 24
Leipzigerstr. 16 Barnburg-Str. 16
Alter Markt 18 Burgstrasse 7
Gr. Steinstr. 29 Reiterstrasse 111
Thomasiusstr. 40 Landstr. 10.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1907

Donnerstag, 27. Juni

Nr. 26

141

Kapitän Dodoro.

Novelle von Giulio Parilli.

(Aus dem Italienischen übersezt von Ernst Dämmig.)

Das erste Erzeugnis meiner Erfindungsgabe war ein Schöckelchen, das ganz mit bunten Muscheln und Steinchen ausgelegt war; der Deckel war mit einem Blumenmuster geschmückt, dessen Blätter aus Perlmuttmuscheln und dessen Blüten aus Perlmuttermuscheln bestanden; das Ganze hatte ich mit Harz zusammengeklebt, das ich in einem benachbarten Geschäft entbeckt hatte.

Man machte von meiner Schachtel großes Aufsehen, und der König geruhte, sie zu behalten. Sein Minister Tururu wollte auch eine; in zwei Tagen konnte ich ihn zufrieden stellen, indem ich ihm eine neue Schachtel brachte, die — nicht daß ich mich dessen rühmen wollte — ein wahres Meisterwerk war.

Mein Tururu war aber ein ganzer Holantel! Er hatte dieses Schmachstück von mir verlangt, um Nozentau damit ein Geschenk zu machen; am Tage darauf konnte ich mich davon überzeugen, da ich meine Schachtel in den Gemächern der Prinzessin sah.

„Ich habe sie von ihm angenommen,“ sagte die reizende Witwe zu mir, „weil ich mir denken konnte, daß sie ein Werk Caila Lapi's sei.“

Angeseuert durch meine ersten Triumphe plante ich neue Taten; ich wollte jetzt etwas ganz Geniales vollbringen. Ich streifte daher durch das Gehäß, um ein geeignetes Stück Holz zu suchen, das ich glücklicherweise auch bald fand; es war weiß, zart und geschmeidig, wie ich es eben brauchen konnte. Ich zog mich in meine Hütte zurück und hier machte ich mit der Spitze und Schneide meines Taschenmessers ein Ding fertig, das ein Bildnis des Gottes Kuffu vorstellen sollte; es war eine Spanne hoch, die Papageienfeder nicht mitgerechnet, die ich ihm auf den Schädel gesteckt hatte. Es war eine Statue, die unser Maraglino sicherlich nicht mit seinem Künstlernamen gedeckt hätte; aber die Bilden von Ouenacati nahmen es nicht so genau. Jedenfalls sah es wie eine menschliche Figur aus; sie trug Federn und einen Mantel aus einem Fehem jenes schon öfters erwähnten Gewebes; außerdem hielt der Gott eine mächtige Lanze in der Faust, und ich hatte ihm großmütig ein paar Haare aus meinem blonden Bart abgetreten, um seiner ungeschickten Gestalt mehr Würde zu verleihen.

Der Festtag kam heran, und mein Werk war fertig. Alle Hänginge Ururutes waren im Sitzungsssaal darum verkommen, als ich in Begleitung Dabsolu vor dem König erschien, um das Bildnis der Gottheit von Ouenacati zu enthüllen.

Zunächst war alles in stummes Staunen verfallen; als ich aber den Namen Kuffu aussprach, fielen alle Anwesenden auf die Knie nieder, um das Werk meiner Hände anzubeten. Darauf ging es an eine aufmerksame Untersuchung, an ein genaues Betrachten von allen Seiten, und die aufgeregten Bewegungen und die stürmischen Ausrufe berrieten eine geradezu kindliche Bewunderung. Ururute war ganz begeistert; Nozentau, die sonst nicht in die lärmende Gesellschaft der Hofleute ihres Bruders zu kommen pflegte, wurde an diesem Tage ihrer Gewohnheit untreu und kam mit ihren Dienerinnen, den Kuffu zu gäuben, dessen durch Caila Lapi vermitteltes Erscheinen auf Erden in allen Hütten der Residenz verkündet worden war.

Die Gegenwart des geliebten Weibes und ihr Lob waren der Gipfel meines Glückes. Nur ein Umstand war mir etwas unangenehm; es war der Anblick des ersten Ministers, der an ihre Seite getreten war und der sie mit seinem häßlichen Fanatikeraugen verschlingen wollte.

Aber während sich meine Gedanken mit dem ekelhaften Kerle beschäftigten, fing der mächtige Ururute folgendemassen zu mir zu sprechen an:

„Caila Lapi, gerade heute solltest Du nach unserm Beschlusse sterben. Meine holde Schwester weiß noch nicht, welche vorzüglichen Geschmack das Menschenfleisch hat, und Du bist besonders der delikateste Lederbissen, den wir jemals in diesem Lande finden können.“

Jetzt bin ich geliefert! dachte ich bei mir. Wenn sie mich nur nicht gleich roh verzehren. Ich stand regungslos da und wartete auf die Fortsetzung dieser nicht gerade erfreulichen Rede. Nach einer kurzen Pause, während der er offenbar damit beschäftigt war, das ihm im Munde zusammengelaufene Wasser hinunterzuschlucken, fuhr Ururute fort:

„Aber wisset, Ihr Europäer seid gut. . . .“

Ich verneigte mich tief. — Was hätten Sie antworten können, wenn Sie ein solches Compliment zu hören bekommen hätten?

„Natürlich, sehr gut,“ sprach Donnerrollen weiter; „ich habe eine herrliche Stierlesterle mit einem Stück Braten von einem der Gefährten Caila Lapi's verbeßt. Ihr seid gut, sehr gut! Ich schwöre es bei Kuffu. Euer Fleisch ist zart, bei weitem zarter als die Frucht der Kokospalme, und es hat einen äußerst angenehmen Duft, wohingegen das unsrer Nachbarn zäh und faserig ist und nach, ich weiß nicht was, riecht und mir gar nicht zusagt. O, wie glücklich müßt Ihr in Euren Ländern sein, wo Ihr nach Herzenslust davon essen könnt!“

„Majestät, in Europa ist man kein Menschenflesch.“

„Wie? Was. Ihr eßt kein? . . .“

„Das heißt, ja . . . manchmal schon, aber nicht mit dem Zähnen. . . .“

„Ihr tut Unrecht! Ihr tut Unrecht! Das Menschenfleisch ist eine Speise, die den Forderungen der Natur entspricht. Wenn man das Fleisch eines Tieres verzehrt, so erlangt man dessen Behendigkeit, seinen Kampfesmut, aber andererseits wird man auch dummt wie ein Tier. Ist man aber Menschenfleisch, so wachsen unsere Geisteskräfte. Ich für meinen Teil glaube ganz sicher, daß, wenn ich Caila Lapi verzehren würde, sofort die Fähigkeit bekäme, die verschiedensten häßlichen Sachen herzustellen, mit denen er uns beschenkt hat.“

Der Anfang der Rede Ururutes hatte mich, wie man zu sagen pflegt, nicht warm und nicht kalt gemacht, da ich anmah und mit vollem Rechte annehmen zu können glaubte, daß ein Mensch, der sich seinen Gastfreunden so nützlich gemacht hatte und der dank seiner genialen Werke Gegenstand ihrer Bewunderung geworden war, nicht zu befürchten brauchte, in Scheiben geschnitten und am Spieße gebraten zu werden.

Als ich aber diese neue Theorie vom Werte des Menschenfleisches und der Uebertagbarkeit der Geisteskräfte durch ein gutes Mittagmahl vernahm, bekam ich doch einen gelinden Schrecken. Sprach er wirklich im Ernst? Es ist ja wahr, Theorien sind nicht immer ausschlaggebend, aber dieser menschenfressende König diskutierte sie mit einem verdächtigen Eifer.

Derartige Gedanken schossen mir durch den Kopf, ehe ich, mehr tot als lebendig, lächelnden Mundes zu antworten versuchte:

„Das mag vielleicht richtig sein; warum hat aber dann der mächtige König Donnerrollen nicht meinen Freund Dabsolu verpeßt? Er gehört einer viel kultivierteren und viel eleganteren Nation an als ich; seine Landeskulte lehren ihre Sprache und diktiert ihren Willen und ihre Moden allen fünf Erdteilen, woraus zu schließen ist, daß sein Fleisch weit zarter und schmackhafter sein muß als meines. Wenn der mächtige Ururute daher Dabsolu gegessen hätte, würde er eine bessere Mahlzeit gehalten haben, denn er würde eine größere Anzahl von Tugenden und persönlichen Vorzügen in sich aufgenommen haben. . . .“

„Halt! Halt mon gargon!“ (Mein Junge!) rief Da der alte Pariser und trat aus der Schar Frauen, die hinter der Prinzessin stand, hervor; in der Hand einen Hut ohne Boden und bekleidet mit seinem Frack mit vergoldeten Knöpfen. „Quelle lubie vous prend, de me faire servir en gigot à Sa Majesté le Bruit-du-tonnerre? (Was fällt Ihnen ein, daß Sie mich Seiner Majestät dem Donnerrollen als Hammelleute vorsetzen lassen wollen?) Ich bin viel härter, zäher und lederartiger als Sie junger Mann aus Genua!“

Ich mußte nicht mehr, welchen Heiligen ich als Beistand anrufen sollte, als gerade zur rechten Zeit König Urutuete in lautes Lachen ausbrach und mir verriet, daß das alles nur ein Scherz gewesen war, der grausige Scherz eines Wilben freilich, der mir aber jedenfalls nicht an den Kragen ging. Mein Herz wurde mit einem Schlage wieder ruhiger und ich konnte mit frischem Mute fortfahren, zum Könige in der Landesprache zu reden:

„Nun gut, gehen wir zu, daß mein Fleisch besser als das Labsolus ist, da es bis jetzt noch niemand gelostet hat. Mein Leben steht jetzt in Deiner Hand, mächtiger Urutuete.“

„Rein!“ antwortete der König und begleitete seine Worte mit einer holzvollen Handbewegung. „Es gehört der anmutigen Tochter meiner Mutter, es gehört Morgentau. Erblicke es von ihr, und ich bin sicher, daß sie Dich nicht abweisen wird. Und da Du auch das Bildnis des Gottes Kurku auf diese Erde gebracht hast, verdienst Du, wie einer der Edelsten von Ocuenaacati behandelt zu werden. Daher verlange von ihr, was Du willst — und wäre es selbst ihre Hand, — wenn sie sie Dir gewährt, so werde ich nichts dagegen haben und umarme Dich als Bruder.“

Wenn ein Blitz zwischen uns eingeschlagen hätte, so hätte das nicht solche Aufregung verursacht, wie es die letzten Worte des Königs taten.

Ich stand wie betäubt da. Ich sah Urutuete an, und als ich ihn lächeln sah, glaubte ich zu träumen; ich blickte auf die Anwesenden, und die ehrfurchtsvoll vor mir gebeugten Häupter machten mich so unsicher, daß ich nicht wußte, ob ich meinen eigenen Augen trauen dürfe. Schließlich sah ich auf Turruru . . . und der gab mir meine Sicherheit wieder. Die Leichenblässe, die dessen Wangen überzogen hatte, die finsternen Blide, die er mir zuschleuderte, als ob er mich damit vergiften wollte, überzeugten mich endlich, daß ich nicht geträumt habe.

Ich wandte meine Augen von ihm, um nach Morgentau zu sehen. Das herrliche Weib war ohnmächtig geworden. Ihre Dienerinnen hatten sie in ihren Armen aufgefangen; Labsolu, der Chefarzt des Reiches, war davon gestürzt, um einen Krug Wasser zu holen, und besprengte ihr Gesicht, um sie wieder zur Besinnung zu bringen.

„Wo bin ich?“ fragte die Prinzessin mit schwacher Stimme, als sie die Augen wieder aufgeschlagen hatte. „Ach, ist es wahr? Cailla Lapi . . .“

„Prinzessin!“ rief ich, mich vor ihr vorneigend, was darf ich erhoffen? . . . Das Leben. . .“

„Ja, das Leben . . . Cailla Lapi . . . und wenn er sie annimmt . . . auch meine Hand!“

Bei diesen Worten wurde die Jungfrau rot wie Purpur und verbergte mit einer reizenden Bewegung ihr Antlitz am Busen einer ihrer Frauen.

Ich warf mich, wie Sie wohl begreifen werden, vor ihren Füßen auf die Knie, ergriff eines ihrer Händchen, führte es an meine Lippen und küßte die wunderfüßen Schweißtröpfchen auf, die die Erregung über den unerwarteten Glücksfall darauf gezeichnet hatte; lange, lange verharrte ich in dieser Stellung und vergaß alles, was um mich her vorging. Urutuete, sein Minister, die Wilben, Labsolu, die Insel, — alles war aus meinem Gedächtnis verschwunden, nichts von alledem war noch für mich vorhanden, ich sah nur Morgentau, die Perle von Ocuenaacati, die Königin aller Frauen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Trauung mit Hindernissen.

Von Barbus.

Der Hof des Gefängnisses für politische Verbannte zu Genesee war ganz mit Gras bewachsen. Er war so groß, daß man bequem darauf ein Paar Ziegen den ganzen Sommer über hätte weiden lassen können. Merkwürdigerweise kam keinem der Gefängnisaufseher auf den Gedanken, diese bequeme Ge-

legenheit der Viehzucht dienbar zu machen. Das war auffallend, denn es harmonierte nicht mit der sonstigen verlotterten Wirtschaft, die in diesem sibirischen Gefängnis herrschte.

Die kleine Augentroppe, die zu unseren Zellen führte, war während eines Zusammenstoßes zwischen den Gefangenen und der Gefängnisverwaltung abgebrochen worden. Seitdem wurde sie nicht mehr aufgerichtet. Die paar Schwellen und Bretter wurden nur lose übereinander geworfen. Ueber diesen primitiven Bau kletterten wir, um in die Zellen zu gelangen. Wir hatten ihrer zwei. Da mit uns zwei Genossen waren, so räumten wir diesen die kleinere Zelle ein und blieben selbst, sieben Mann stark, in der andern.

Wetten gab es selbstverständlich keine. Holzspitzen dienten uns als Lagerstätte. Der Boden voll unjählichen Schmutzes. In den Fenstern mehrere Scheiben zer schlagen, die dem sibirischen Herbstwind freien Zutritt gewährten. An den Wänden mit abgebröckeltem Stuck und an dem mächtigen Ofen mit vorstehenden Ziegelsteinen zahlreiche Inschriften, die von Verbannten herrührten, die vor uns hier waren. Meistens eine Aufzählung der Namen mit kurzer Notiz: Passiert am . . . nach . . . Aber auch andere, wie: Hoch die Sozialdemokratie! Hoch das Proletariat!

An einer Stelle war zu lesen in Riesenlettern:

Homo homini lupus est.

Ein Mensch dem andern ein reißender Wolf? Seltsam mutete das an dieser Stelle an, wo es nur noch geächtete und gehegte Menschen gab.

Tags über waren wir besaunten und durften uns auch im Hofe frei bewegen. Für die Nacht wurden wir mit einem mächtigen Riegel der schweren Tür eingesperrt.

Wir waren recht munter, und wenn es auch der Umgebung an heiteren Stimmungen fehlte, so suchten wir diesen Mangel durch eine übermütige Laune zu ersetzen.

Wir waren alle nach Turuchansk bestimmt, eine Anweisung hart am Polarkreise; mit Ausnahme einer Genossin, die ins Angaragebiet sollte. Dieses letztere war zwar nicht so weit im Nordosten Sibiriens, unsere Genossin befand sich aber insofern schlimmer dran, als es im Angaragebiet noch sehr wenig politische Verbannte gab und darunter, soviel wir wußten, keine einzige Frau; sie hätte deshalb die mehrwöchige Fahrt von Genesee aus allein in Gesellschaft von Kriminalverbannten machen müssen und bei der Einrichtung am Verbannungsort die größten Schwierigkeiten zu bestehen gehabt. Aus diesen Gründen hatte sie den lebhaften Wunsch, sich nach Turuchansk zu lassen, um mit uns zusammen zu bleiben. Eine solche Verletzung, wenn auch nach einem entfernteren Orte, war aber nur für Ehefrauen zu erreichen, die ihren Männern folgen wollten. Was war da zu tun?

— Na, dann lassen Sie sich doch mit jemand von uns trauen!

— Von mir aus!

Uniere Olga St., ein lustiges Kind von 19 Jahren, war auch sonst für eine Sache schon halb gewonnen, wenn es sich um einen Schaberhad handelte. Ueberdies sind ja fiktive Heiraten unter den russischen Revolutionären, die durch die politische Verfolgung außerhalb der sozialen Ordnung gelehrt werden, nichts Seltenes. Auch diesmal handelte es sich nur darum, die Heirat vorzuwäuschen. War erst die Trauung vorbei, so konnte jeder seiner Wege gehen, aber das formale Hindernis, den Verbannungsort zu wechseln, war beseitigt. Allerdings dürfte sich in dem ehrlichen und hochmoralischen Bürgertum ein junges Mädchen einem Manne nicht in solcher Weise anvertrauen da er von den Rechten, die ihm die Trauung gibt, leicht Mißbrauch machen könnte, aber unter den russischen Revolutionären ist eine solche eheliche Handlung vollkommen ausgeschlossen.

Von der Gefängnisverwaltung wurde die Erlaubnis erteilt und für den nächsten Tag abends 6 Uhr in der Gefängniskirche wurde die Trauung angeleitet.

Das gab nun unerhöflichen Stoff zu Neckereien.

Braut und Bräutigam wurden bald hartnäckig von einander getrennt, bald wieder entfernte sich demonstrativ die ganze Gesellschaft, um „die jungen Leute allein zu lassen“. Jeder im besonderen — im größten Vertrauen — und beide zusammen wurden sie über die Pflichten der Familie und der Haushaltung belehrt. Vorträge wurden gehalten über den Zweck der Familie, das Glück der Familie, die Zukunft der Familie.

Am nächsten Tage erkundigte man sich so eindringlich, so voll Teilnahme nach dem Befinden von Braut und Bräutigam, daß mancher von der resoluten Olga St. einen energischen Klaps auf den frechen Mund bekommen hat. Schließlich erklärte der Bräutigam, er werde Streik, Hohnott und Obstruktion treiben, wenn man ihn nicht in Ruhe lasse. Damit war nun nicht zu spaßen.

— Kinder, aus Anlaß des Hochzeitsfestes müssen wir uns Vier beschaffen!

Wir wandten uns an den Gefängnisinspektor.

— Herr Inspektor! Sie wissen, heute wird in unserer

Mitte eine Hochzeit gefeiert. Aus diesem Anlaß bitten wir Sie um die Erlaubnis, uns sechs Flaschen Bier kommen zu lassen.

— Unmöglich! Das ist streng verboten.

— Herr Inspektor! Die Hochzeit ist im bürgerlichen Leben ein feierlicher Akt. Sie wird von großen Festlichkeiten begleitet. Man kommt in Equipagen herangefahren, man tanzt und jubiliert. Und da gönnen Sie uns nicht einmal etliche Flaschen Bier?

Bedenken Sie es auch — Sie wissen es ja, Sie sind selbst verheiratet — es ist ein gewagter Schritt. Wie oft geschieht's: Der Jüngling zieht mit einem Engel aus, um das Himmelreich zu erlangen, und wie er sich umsieht, sieht er mit einer Gans in der Stalle. Darum gehört es sich, daß der Bräutigam sich Mut antrinkt.

— Und die Braut erst recht — ruft Olga St. dazwischen.

— Sehen Sie, wie es ihr zu Mute ist? Um so mehr Bier brauchen wir.

— Von Bier keine Rede — entscheidet der Inspektor. Eine Flasche Schnaps kauft Ihr Euch kaufen, doch wird sie Euch erst nach der Trauung verabfolgt.

Nun warteten wir auf den feierlichen Augenblick. Schon teilte uns der Aufseher mit, daß in der Kirche alles gerichtet sei, die Kerzen seien auch da und alles, was zu der großen Zeremonie gehöre. Man wartete nur noch auf den Geistlichen.

Es wurde sechs und später. Der Geistliche kam noch immer nicht. Was war denn das? Wotan mochte es nur liegen? Die Gefängnisverwaltung selbst war ratlos. Schließlich wurde ein Gefängnisaufseher dem Geistlichen ins Haus geschickt.

Nach einer halben Stunde lehrte er zurück und trat vor uns mit einem verschämten Lächeln.

— Väterchen kommt nicht.

— Nanu, warum? — Wir stürmten von allen Seiten auf den Aufseher los.

— Väterchen kann nicht kommen.

— Aber er hat doch selbst die Stunde angefeht. Es ist alles gerichtet. Wir warten nur auf ihn.

— Väterchen sind nämlich — der Aufseher grinste — betrunken!

— Ach was! Das ist uns egal. Er soll nur herkommen. Mit vereinten Kräften bringen wir die Geschichte schon zu Stande.

— Geht nicht! Er ist nicht vom Fleck zu bringen. Total besoffen.

Da hatten wir nun die Bescherung! Die Sache war dringend, da wir am andern Tage unsere weitere Stappenfahrt antreten hatten. Aber es gelang uns an diesem Abend nicht und auch nicht am nächsten Morgen, den Gefängnisgeistlichen in einen gebrauchsfähigen Zustand zu bringen. Schließlich willigte die Gefängnisverwaltung ein, daß wir uns an den Geistlichen der andern Pfarrei, an den Popen Iwan wenden durften.

Pope Iwan kam. Eine gewaltige Figur mit blutstrotzendem Gesicht und lachenden Schmeinsäugen. Mit einer donnenden Bassstimme rief er uns schon an der Türschwelle zu:

— Was gibt's! 'Ne Trauung? Waschen wir im Handw-drehen. Ho—ho—ho!

— Hochwürden! Sie sind der richtige Mann! Nun bitten wir aber, zu bedenken, daß bereits das Convoi auf uns wartet, um uns weiter zu bringen. Also beeilen wir uns.

— Ja, aber... wo ist denn Pope Alexander, ihm gehört diese Pfarrei, das ist seine Sache. He?

Pope Iwan stellte sich in Postur und stemmte die Arme in die Seiten. Die hekulische Gestalt in der langen Surane sah großartig aus.

— Hochwürden! Es war schon alles zur Trauung vorbereitet. Aber Vater Alexander kam nicht. Er war nämlich und ist noch immer — ich senkte die Stimme bis zum vertraulichen Flüstern — vollkommen betrunken.

— Her mit dem Popen Alexander! — donnerte der Riese: Pope Alexander muß trauen!

— Vater Iwan, sehen Sie sich doch die Dinge an. Hier Braut — Bräutigam! Sie sehen sich naheinander (Olga St. zupfte mich am Arme), wollen sich für das ganze Leben verbinden. Und wenn sie heute nicht getraut werden, geht er nach Turuchansk, sie nach Angara. Got weiß, wann sie sich dann wiedersehen. Was wird da aus dem hohen Sakrament der Ehe? Sie reißen den Ehenamen von seiner Ehegattin und Sie haben sie doch als Priester zusammenzubringen.

Bedenken Sie auch, die jungen Leute glaubten ja schon gestern, daß sie getraut werden. Sie können sich denken, wie ihnen zu Mute war und zu Mute ist. Die große Sehnsucht — und die Enttäuschung, (Olga St. kneift zornig die Lippen zusammen.) Schon war der Kelch an der Lippe Rand, des Schicksals Lücke schlug ihn aus der Hand! Der Bräutigam ist ganz verüstert und trübselig, er ist der Verzweiflung nahe. Die Braut (ich bekomme einen Rippenstoß!) — na ja, ein

verschämtes Frauenzimmer, sie will es sich nicht anmerken lassen! Aber wir sehen es, wir, ihre Freunde, wir haben Mitleid und Verständnis für ihre Leiden. Naun, Sie können es sich schon denken.

Vater Iwan, wir haben es Ihnen gleich angeheben: Sie haben das Herz am rechten Fleck, und Sie sind ein energischer Mensch! Was soll denn da noch lange gefadelt werden! Tun Sie es, Väterchen, und noch die Kindeskinde dieses Ehepaars werden Sie segnen. (Methodisch und beharrlich tritt mir Olga St. auf den rechten Fuß, auf dem sie ein Hühnerauge vermutet!)

— Muß mich noch mit dem Diakon besprechen, erklärte jetzt Pope Iwan; jedoch, heute, am Vorabend eines Feiertages geht's auf keinen Fall!

Kein Zureden half. Schließlich wurde von der Gefängnisverwaltung bestimmt, daß Braut und Bräutigam bis zum nächsten Morgen noch da bleiben sollten. Mit dem Popen Iwan wurde ausgemacht, daß etwa um 7 Uhr früh die Trauung stattfände. Gleich darauf sollte das Ehepaar wieder expediert werden, um uns auf der nächsten Etappe einzuholen.

Wir haben uns aber nicht mehr wiedergesehen. Denn wir andern entwichen noch in der gleichen Nacht unserem Convoi und flüchteten aus Sibirien. Von Genossen erfuhren wir, daß die Trauung am nächsten Morgen vollzogen wurde und daß die beiden nach Turuchansk expediert wurden. Olga St. hat ihren Wunsch erreicht.



Ueber Naturschilderung.

(Nachdruck verboten.)

Vor kurzem ist in dem Verlage von R. Oldenbourg in München die zweite Auflage eines Buches des vor einiger Zeit verstorbenen Naturforschers Prof. Friedrich Nagel erschienen, das der weitesten Beachtung eines jeden Naturfreundes wert ist. Es trägt den Titel Ueber Naturschilderung und vereinigt in der eigenartigen Darstellung die Hilfsmittel der Wissenschaft und der Kunst, um zum Nachdenken und Nachempfinden der Naturbilder anzuregen. „Wissenschaft genügt nicht, um die Sprache der Natur zu verstehen. Für viele Menschen sind Poesie und Kunst verständlichere Dolmetscher der Natur als die Wissenschaft. Und der Lehrer, der an das Gefühl appelliert, kann seinen Schülern die großen Dinge der Natur näher und jene in ein lebendigeres, wachsendes Verhältnis zu denselben bringen.“

In der That wollen die schulmäßigen Vertreter der exakten und der Naturwissenschaften diese Wahrheit nicht gelten lassen, und ich bin bei hervorragenden Mathematikern und Naturwissenschaftlern oft einer ersaumlichen Geringschätzung und Unterwürdigkeit der Kunst begegnet. Den Darlegungen Nagels aber wird sich kaum jemand entziehen können. Sein Buch ist dem Streben nach Schülerziehung zum Kunstverständnis entsprungen, und diese Erziehung saßt er in keinem andern Sinne auf als in dem: „Durch Kunst zur Natur, vom Lernen zum Sehen, vom Nachschaffen zum Mitfühlen, zum Selbsterleben.“ So verstanden, ist es ein schöner Gedanke, daß den Winter der rein verstandesmäßigen naturwissenschaftlichen Aufklärung ein fröhlicher Frühling der Naturfreude und Naturbestimmung verstreuen könnte, in dem der blütenreiche Kranz von körperlichem und gemüthlichem Erleben und von Gedanken, den wir Naturgenuss nennen, von immer mehr Menschen in allen Ländern und zu allen Tagen und immer kundiger gewunden würde; und daß dazu der geographische Unterricht beitragen sollte, der wegen seiner Trodenheit verrufen war!

Der Bedeutung des ausgezeichneten Buches entsprechend wollen wir über dasselbe in mehrfachen Betrachtungen referieren.

Die wissenschaftliche Notwendigkeit der Naturschilderung ergibt sich schon aus allen den Werken hervorragender Forscher und Gelehrten, die wir heute allgemein als Klassiker anerkennen. Leopold v. Buch, Charles Darwin, Dana, Ostear Weichel und viele andere haben in ihren großen Werken sich der Naturschilderung nicht wie eines fremden Schmuckes bedient, sondern als einer aus ihrer Darstellung selbst sich ergebenden Ergänzung und Krönung. Mitten in ihrer Gedankenarbeit empfinden sie das Bedürfnis, aus der Zerlegung der Erscheinungen zurückzukehren zu einem Punkte, wo sie ein Ganzes übersehen. „Und wer ist geeignet, uns ein solches Bild zu zeichnen, als der Forscher, der bei seiner Vertiefung in die Einzelarbeit das Ganze so oft gesehen haben muß, und zwar mit dem Blick des Baumeisters, der jeden Stein kennt, den er auf den andern setzt? Wäre es nicht ein Verlust gerade für seine Wissenschaft selbst, wenn er nicht dieses Bild, das vor ihm steht, auch uns zeichnete?“

Die verschiedenartigen Aufgaben der Beschreibung, wie sie Einzelwissenschaften erfordern, führen zu drei verschiedenen Arten der Naturschilderung, nämlich der Klassifizierung, speziell in der Form der statistischen Beschreibung, der Beschrei-

bung des einzelnen und von Einzelkomplexen und der Landschaftsbeschreibung. Die letztere ist die höchste und verwollteste Aufgabe, denn diese geographische Schilderung ist nicht eine rein wissenschaftliche, sondern zu einem guten Teil eine künstlerische Aufgabe. Sie kann ein Schmuck sein, so gut wie die Dichtung, die nur zur Verwollständigung der Beschreibung in den geographischen Büchern geben; aber gleich ihnen gehört sie zur Sache.

Aber nicht zu einer bloßen Naturüberwunderung sollen diese Schilderungen ausarten! Denn in einem Landschaftsgemälde sucht man wohl weniger das Faszinierende des seltsamen Objektes, das dargestellt ist, der Zeichnung, der Farbe, als das Allgemeinergötliche, das in jenem Bilde einer bestimmten Dertlichkeit liegt. Die Schilderung gesellt sich zur Karte und zum Bilde als drittes eigenartiges Darstellungsmittel der Geographie und verwollständigt sie. Jedes leistet seine besonderen Dienste, keines kann durch das andere ersetzt werden. Wenigstens soll es so sein und kann so sein, da die Karte viele Wandlungen zu immer größerer Verwollständigung durchgemacht hat, und das Bild in den graphischen Methoden der Zeitheit eine hohe Stufe der Vollkommenheit und Anpassungsfähigkeit erreicht hat. Leider werden sie nur nicht immer verwendet, wie sie ihrer Natur nach verwendet werden sollten. Das photographische Bild gibt alles bis ins kleinste Detail genau wieder; es wird daher für solche Dinge zu verwenden sein, die auch wirklich Einzelnes zeigen sollen. Für Landschaften aber braucht man Form und Tiefe, und die kann das photographische Bild nur in Momenten geben. Hier muß die Kunst eingreifen und uns ein vereinfachendes und charakteristisches Bild geben, in dem wir nicht über den vielen Einzelheiten die Uebersicht verlieren; das nicht unter Uebersetzung erfährt.

Man sieht: Wissenschaft und Kunst dienen uns beide für die Erweiterung unserer Anschauung, und das ist ihr gemeinsamer Boden; beide wollen die Welt um uns und in uns verständlicher machen. Deshalb können ihre Wege doch verschieden sein. Soll die Kunst uns aber von Nutzen sein, so muß sie in allererster Linie wahr sein, aber in dem Sinne, wie es Schiller vom Dichtende sagt:

„Was die Natur gebaut, bauet er während ihr nach.“

Der Künstler darf deswegen nicht bei irgend einer Wirklichkeit stehen bleiben, sondern muß darüber hinaus zum Wesentlichen: Er stellt die Natur in ihrer idealen Wahrheit dar und schafft damit das Kunstwerk. Daher kann die Kunst wahrer sein als die Wirklichkeit und allgemeiner als die Erfahrung. Das ist der Standpunkt, den wir auch bei Albrecht Dürer, Leonardo da Vinci und Goethe finden. Kunst und Wissenschaft gehen von der Beobachtung der Natur aus, beide streben nach Wahrheit, bei beiden handelt es sich um eine geistige Verwolltigung oder Bearbeitung der Natur. Aber ihre Wege sind verschieden und die künstlerische Wahrheit bleibt Anschauung, wo die wissenschaftliche Abstraktion wird!

Ein inneres Glied besteht aber auch zwischen den Wegen der Erforschung. Große Kunstwerke und große Entdeckungen werden in erster Linie im Umgang mit der Natur gemacht. „Etwas vom Schönen des Dichters muß der Forscher in sich tragen. Arbeit allein kann die lichtgebenden Ideen nicht herbeizwingen.“ So Helmholtz in seiner Heidelberger Rede von 1886, in der er den anregenden Einfluß der Natur des untern Redaktors auf sein Gedankenleben und seine Entdeckungen bespricht. Und Darwin hat seine Ideen und Theorien hauptsächlich im Gehen ausgebildet. Bei denjenigen großen Forschern, deren Gebieten die bildende Kunst fernliegt, wie die Astronomie und die Geologie, oder die Welt des Mikrokosmos, finden wir, daß sie ihre Felder stets auch künstlerisch erkast und ausgebaut haben. In noch größerer Nähe aber finden wir das bei den Geographen. Als Gemeinsames finden wir jedoch auch die gleichen Fehler bei Künstlern wie Wissenschaftlern; denn die Fälle der Natur-Erscheinungen zwingt Forscher und Künstler in ganz gleicher Weise zum Vergleichen und Sichten. Die Grundähnlichkeit der Dinge ist es, die beide dazu anregt und anleitet. Die wissenschaftliche prüfende Betrachtung geht auch in die Kunst über und überall gehen die Wege durch die Einzelheiten aufs Ganze. Daher soll die wissenschaftliche gemeinverständliche Schilderung zugleich auch künstlerisch sein und soll Geschmack besitzen. Auch die Wissenschaft kann des Geschmades nicht entraten; das Geschmadelose ist immer auch unrichtig. Wo Beschreibungen notwendig sind, werden Bilder gebraucht, und in der Welt dieser Bilder zeigt sich sofort, ob Geschmack da ist; wo er fehlt, da gelingt auch nicht die Beschreibung. Da greifen wir an die Wurzel der tiefen Verwandtschaft zwischen Kunst und Wissenschaft, deren gemeinsamer Stammbaum sich zudem in einem gewissen Parallelismus ihres Entwicklungsganges erkennen läßt.

Felix Dinko.



Verantwortlicher Redakteur: Walter Leopoldt in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.

Aus dem Leben der politischen Verbannten.

Aus Wlaska kommt die Nachricht, daß die Verbannung von politischen Gefangenen nach dem Blatter Kreis in der letzten Zeit immer mehr zunimmt. Täglich kommen Trupps von „Politischen“ aus 100—150 und mehr Personen bestehend. In den Gefängnissen sind alle Plätze belegt, und die Gefangenen werden von einem Gefängnis ins andere gejagt. Gegenwärtig sind in diesem Gouvernement schon mehr als zweitausend Verbannte, und etwa tausend Personen werden noch erwartet. Ähnliche Nachrichten kommen aus andern Teilen Rußlands. Wer wird nun eigentlich in die Verbannung gesandt? Zu unzerem lebhaften Schreien erfahren wir, daß der größte Teil der Gefangenen aus Bauern und Arbeitern besteht. Nicht unkonst kommen Klagen aus den Dörfern, daß ganze Familien ohne Arbeiter, ohne Erntehelfer überbleiben. Die schwere Zeit der Feldarbeit findet die Familien in vollkommener Verwahrung. Es ist niemand da, der den Boden bearbeitet. Die Wirtschaft geht zugrunde, ohne daß Hoffnung auf Abhilfe da ist. Das ist die eine Seite des Dramas der politischen Verbannung. Die andere Seite spielt in den Anstaltungsorten der Gefangenen, in den dunklen, unbekanntem Eden der nördlichen und östlichen Gouvernements. Die Lage der Verbannten ist geradezu fürchterlich, und von Tag zu Tag verschlimmern sich die Verhältnisse der Gefangenen. Abgesehen von den moralischen Leiden der Gefangenen ist ihre materielle Lage noch elender, als man sich nur vorstellen kann. In eine entlegene Gegend verbannt, sind sie jeglicher Möglichkeit beraubt, passende Arbeit zu bekommen, und die Unterstützung, die ihnen nach dem Geleze von der Krone zukommt, wird von der Administration lange zurückgehalten oder wird überhaupt nicht ausgezahlt. Aus dem Desolator Kreise im Gouvernement Wlaska kamen Klagen der Gefangenen, daß trotz einer Geldanweisung an den dortigen Kreischef, die Gefangenen weder Nahrung noch Kleidung erhalten und somit die bitterste Not leiden. Aus einem andern Kreise desselben Gouvernements schreibt die Wladimirskaja Gazetta, daß die Verbannten in schrecklicher Lage sind. „Nahrungsmittel werden nicht vorausgibt, Arbeit ist nicht zu finden, es herrscht fürchterliche Not. Die Verbannten hungern. Einigen von ihnen wurde verboten, zu der Arbeit zu gehen, die ihnen aus Mitleid der Inhaber eines Weinbaues angeboten hatte. Wenn ihr zu arbeiten verbietet, so gebet doch wenigstens Brot, sagten die Gefangenen, wir sollen doch nicht vor Hunger umkommen!“

Wenn ihr kriepert, desto besser für uns, wir werden dann weniger Scherereien haben, sagten die Beamten. Und die örtlichen Behörden organisieren denn auch tatsächlich Buren auf die Politischen.

Kleine Ankaufmandeln.

Auflösung der Aufgabe in Nr. 25. 191. Aufgabe. Staub, Laler, Rinne, Edlich, Frene, Küfer. — Streifbrecher.

Richtige Lösungen sandten ein: W. Gramann, D. Wiffler, J. Schneider, Th. Stummer, R. Schneidewind, M. Wenen, G. Sembt, Frau Luise Niesel, W. Friede, W. Studt, R. Landgraf, S. Geilke, D. Zimmer, D. Müller, Fr. Stolle, A. Dünnig, Frau Klara Hochbach, L. Bornemann jun., S. Buchendorf, Frau Anna Scheibe in Halle; Fr. Zimmermann, S. Wagner in Urtzen; Frau M. Romier, Fr. M. Replik in Witterfeld; Fr. u. M. Werner in Brödig; G. Schönl in Grotzig; A. Meise, R. Herzog in Luckenau; P. Hoffmann in Werseburg; Th. Kahler in Neuhau; B. Foth in Raumburg; A. Raumann in Bassendorf; F. Bokat in Streckau; D. Kaiser, S. Hofmann in Lauda; Fr. Anna Stüber in Unterröblingen; A. Herchenröther, M. Simon in Weidau; D. Söring, A. Ungermann in Weiskensels; E. Lülle, E. Wöh in Zeitz.

Briefkasten der Rätseldecke.

E. G. in B. Das Gedicht ist inhaltlich recht hübsch, aber in der Form zu holprig geraten.

Frau A. S. Marx können wir nicht zur Verfügung stellen. Bapier würde in der Redaktion verabreicht werden.

F. J. Die Wörter müssen schon in der richtigen Reihenfolge stehen, sonst ist die Lösung kaum möglich. Das eine Wort ist durch ein anderes ersetzt worden.

Neue Aufgabe.

Nr. 192. (Von Fr. Zimmermann.) Aus den Wörtern Scheune, Bleuel, Zeugnis, Dohzit, Parvus, Maultier, Silber, Meiningen, Arbeiter sind je zwei zusammenhängende Buchstaben zu nehmen. Im Zusammenhange ergeben diese Buchstaben die Namen eines sozialdemokratischen Wochenchrifts und eines Parteigenossen.

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an die

Redaktion des Volksblattes, Rätseldecke der Unterhaltungsbeilage.